Morgen-Ausgabe.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei C. H. Ulrici & Co.
Breitestraße 20,
in Grätz bei L. Streisand,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Annoncen-
Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank".

Nr. 609.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 31. August.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Das Armenrecht.

Das sogenannte Armenrecht, d. h. die Befreiung notorisch unbemittelter Personen von den Prozeßkosten besteht in Deutschland schon sehr lange. Schon in der Kammergerichtsordnung vom Jahre 1471 war der Grundsatz aufgestellt, daß der Arme nicht rechtlos bleiben dürfe, und es war demgemäß vorgeschrieben, daß der Richter bei nachweislicher Armuth einer streitenden Partei dieser einen Anwalt zuzuordnen habe, der sich der Armensache mit demselben Fleiße wie seiner übrigen Sachen anzunehmen habe.

Auch in der Reichs-Zivilprozeßordnung vom Jahre 1877 sind bezüglich des Armenrechts in den §§ 106—118 Bestimmungen getroffen; § 106 lautet:

„Wer außer Stande ist, ohne Beeinträchtigung des für ihn und seine Familie nothwendigen Unterhalts die Kosten des Prozesses zu bestreiten, hat auf Bewilligung des Armenrechts Anspruch, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsvertheidigung nicht muthwillig oder aussichtslos erscheint."

Nach § 108 hat die Bewilligung des Armenrechts auf die Verpflichtung zur Erstattung der dem Gegner erwachsenden Kosten keinen Einfluß; § 109 schreibt vor, in welcher Weise das Gesuch wegen Bewilligung des Armenrechts anzubringen und zu begründen ist. Der Antragsteller hat danach ein von der obrigkeitlichen Behörde auszustellendes Zeugniß vorzulegen, in welchem das Unvermögen zur Bestreitung der Prozeßkosten ausdrücklich bezeugt wird. Ferner ist das Streitverhältniß unter Angabe der Beweismittel darzulegen. Diese letztere Bestimmung ist von der Justizkommission des Reichstages hinzugefügt worden, um damit dem Richter Gelegenheit zu geben, nach sachlicher Vorprüfung der Klage oder der Rechtsvertheidigung über das Gesuch Entscheidung zu treffen.

Unzweifelhaft ist die erwähnte Vorschrift auch geeignet, die Anstrengung unnützer und frivoler Prozesse zu verhüten, trotz alledem aber ist es eine Thatsache, daß während seit Erlaß der neuen Zivil-Prozeßordnung die Gesammtzahl der Prozesse erheblich abgenommen hat, die Armenprozesse in andauernder Zunahme begriffen sind. Die „Schles. Ztg." hat kürzlich in einem sehr beachtenswerthen Artikel auf diesen Umstand hingewiesen.

„Abgesehen von der den Gerichten und den Anwälten unnöthigerweise aufgebürdeten Arbeitslast", so sagt das genannte Blatt, „abgesehen ferner von der Beunruhigung der Gegenpartei — denn in einen Prozeß verwickelt zu sein, ist wohl nur Demjenigen gleichgültig, der überhaupt nichts zu verlieren hat — wird durch jeden muthwilligen oder aussichtslosen Armenprozeß der Rechtsfrieden ungebührlicherweise gestört und wegen des bei Ansprüchen von mehr als 300 Mark obwaltenden Anwaltszwanges der wohlhabendere Theil des Publikums in seinen Vermögensinteressen empfindlich geschädigt. Wenngleich nach den Vorschriften der Zivilprozeßordnung die Bewilligung des Armenrechts die Verpflichtung nicht berührt, für den Fall eines grundlos oder erfolglos geführten Prozesses dem Gegner die erwachsenen Kosten zu erstatten, so kommt letzterer in Wirklichkeit bei einem für ihn günstigen Ausfall des Prozesses doch nur sehr selten und auch dann nur auf den langwierigsten Umwegen wieder zu dem, was der Prozeß an Rechtsanwaltsgebühren und sonstigen Auslagen ihm gekostet hat. Wie die Erfahrung lehrt, gehören von allen Schuldnern die mit dem Armenrecht ausgestatteten zu den schlimmsten Zahlern; dieselben bringen nur zu häufig schon vor Ausgang des Prozesses jedes irgend angreifbare Vermögensobjekt wohlbedacht bei Seite."

Wir können diesen Ausführungen der „Schles. Ztg." nur beipflichten; es sind uns zahlreiche und eklatante Fälle bekannt, in welchen nach vorheriger Erlangung des Armenrechts aus den nichtigsten Ursachen Prozesse angestrengt und die Verklagten empfindlich geschädigt worden sind. Als Beispiel hier nur ein Fall: Ein Hausbesitzer läßt seinen Miether, einen Handwerker, exmittiren, weil derselbe keine Miethe zahlt. Um sich zu rächen, klagt derselbe auf Schadenersatz wegen angeblicher, durch eine von ihm selbst verlangte Reparatur der Wohnung herbeigeführter Störung in seinem Gewerbebetriebe. Natürlich weist ihn das Gericht mit dieser Forderung ab und verurtheilt den verklagten Wirth nur zum Ersatz von 2 Mk. für das Scheuern der Stube nach beendeter Reparatur. Die Kosten werden dem Kläger zu ¾, dem Verklagten zu ¼ auferlegt. Ersterer zahlt natürlich Nichts, denn er hat das Armenrecht erlangt, Letzterer hat, einschließlich der Gebühren für seinen Anwalt, 53 Mk. Kosten und — der Miether ist für die Exmission gerächt. Letzterer hat thatsächlich schon zu wiederholten Malen derartige Prozesse gegen seine Hauswirthe geführt; warum sollte er auch nicht? es kostet ja nichts.

Wie wir bereits erwähnten, hängt die Bewilligung des Armenrechts von der Vorprüfung der Klage durch den Richter ab; es wird aber bekanntlich sehr oft erst aus den Einwänden der Gegenpartei klar, was es mit dem Klageanspruch auf sich hat. Der Richter wird also nur in solchen Fällen das Armenrecht versagen können, in denen die Grundlosigkeit des Anspruchs schon aus der Klage deutlich ersichtlich ist; in allen übrigen Fällen wird er dasselbe bewilligen müssen, sobald das Unvermögen zur Zahlung der Prozeßkosten bescheinigt wird.

Bei der Ausstellung dieser Atteste aber wird offenbar nicht immer mit der wünschenswerthen Sorgfalt verfahren, es hat auch die Information über die Vermögensverhältnisse des Antragstellers besonders in großen Städten oft ihre Schwierigkeiten. Unbedingt aber sollte in jedem einzelnen Falle die Zahlungsfähigkeit nicht nach allgemeinen Gesichtspunkten, sondern mit Berücksichtigung des geltend zu machenden Anspruchs unter Zugrundelegung der Kosten- und Gebührentarife beurtheilt werden. Wer für ein Klageobjekt von 1000 Mark nicht zahlungsfähig ist, kann es sehr wohl für ein Objekt von 100 Mark und weniger sein. Bei den Armenprozessen spielen gerade kleinere Objekte die Hauptrolle.

Denselben Rechtsschutz, so sagt die „Schles. Ztg." mit vollem Recht, den der Staat durch die Bewilligung des Armenrechts den Unbemittelten gewährt, darf — nach der negativen Seite — auch der Bemittelte für sich in Anspruch nehmen; er hat ein Recht darauf, nicht grundlos mit Klagen behelligt und in Kosten gestürzt zu werden, daher ist jedes Armenattest, welches nicht das Resultat sorgfältigster und gewissenhaftester Abwägung aller einschlägigen Verhältnisse ist, ein der Gegenpartei von der attestirenden Behörde zugefügtes Unrecht. Rationeller als das deutsche ist jedenfalls das französische System, welches über die Bewilligung des Armenrechts eine besondere, aus Mitgliedern der Gerichte, der Advokatur, der Verwaltungs- und der Finanzbehörden bei jedem einzelnen Kollegialgerichte zu bildende Behörde entscheiden läßt.

Zur Geschichte der Revolution in Rußland

liefert ein Regierungsmemorandum, das wir in dem in Genf erscheinenden Organe der revolutionären Radikalen, dem „Obschtscheje Djelo" („Gemeinsame Sache") abgedruckt finden, einen höchst interessanten Beitrag. Wunderbar erscheint es von vornherein, wie das Schriftstück in die Redaktion des revolutionären Blattes gelangt sein mag, doch deutet sein Inhalt wohl ziemlich klar den Weg an. Der Titel lautet:

„Memorandum über den Verlauf der Geheim-Untersuchung in Angelegenheit einiger regierungsfeindlicher, weniger schädlicher Gesellschaften vom 1. Februar bis zum 1. Juni 1882."

Den Gegenstand der Untersuchung bildet insbesondere „die regierungsfeindliche Gesellschaft" „Semskij Sojusz" („Bund der Landschaftsvertretungen") dessen Existenz der Polizei seit dem Jahre 1878 bekannt gewesen ist." — Ueber die Entstehung des Bundes liefert das Memorandum folgende Daten:

„Gegen Ende der siebziger Jahre beschlossen einige Mitglieder der Landschaftsvertretungen (Semstwo) verschiedener Gouvernements eine gewisse Solidarität in der Thätigkeit der einzelnen Landschaften herzustellen, zu welchem Zweck kleine Kongresse der hervorragendsten Vertreter der Semstwo arrangirt wurden, die alljährlich im Herbst in Moskau, Kijew oder Charkow zusammentrafen. Der Kijewer Kongreß, der Ende Dezember 1878 stattfand, und zu welchem als Vertreter der südrussischen sozial-revolutionären Parteien einige der enragirtesten Ukrainophilen aufgefordert waren, lenkte die Aufmerksamkeit der örtlichen Gendarmerie-Verwaltung auf sich, deren nicht ganz vorsichtige Anordnungen zur Folge hatten, daß die folgenden Kongresse mit allen möglichen Maßnahmen der Vorsicht in Szene gesetzt wurden. Auf diesen Kongressen wurden hauptsächlich die Maßnahmen der Diskussion unterworfen, die am besten geeignet wären, der Landschaft eine möglichst umfassende Autonomie zu sichern. So viel uns bekannt ist, nahmen an dem Kongreß von 1880 einige Mitglieder der sogenannten „Liberalen Liga" Theil, Dank deren Einfluß die Vertreter der Semstwo folgenden Punkt in ihr Programm aufnahmen: „Nothwendigkeit, eine zentrale Volksvertretung zu erlangen unter der bestimmt einzuhaltenden Bedingung: eine Kammer und allgemeines Stimmrecht."

Im Jahre 1881 trennten sich die Landschaftsvertreter wiederum von der „Liberalen Liga", nachdem sie in Erfahrung gebracht hatten, daß dieselbe mit der radikalen Gesellschaft der „Narodnaja Wolja" in Verbindung stehe und gründete einen selbstständigen Bund. Die Hauptpunkte eines in demselben Jahre ausgearbeiteten „Programms des Semskij Sojusz" lassen sich in Folgendem zusammenfassen:

1) Verneinung des Terrorismus der Regierung sowohl, wie der revolutionären Partei. Entschiedene Lostrennung der Administration von Gericht und Legislative. Aufhebung der administrativen Verschickung und außerordentlicher militär-administrativer Maßnahmen; gerichtliche Aburtheilung bei Preßvergehen. Gewissensfreiheit und Freiheit politischer Meinungen.

2) Aufhebung der Kopfsteuer und Loskaufszahlungen. Vergrößerung der Landantheile der Bauern. Allmähliche Abänderung der indirekten Steuern. Ausgleichung aller Privilegien der Geburt, des Vermögens und der Bildung.

3) Dezentralisation der Staatsverwaltung.

4) Zentrale Volksvertretung nicht im Sinne eines berathenden, sondern vollberechtigten legislativen Organs, des „Semskij Sjobor", bestehend aus zwei Kammern, die nur als konstituirende Versammlung zusammen funktioniren. Allgemeines Stimmrecht.

„Trotzdem nun, so führt der Bericht aus, „diese Gesellschaft Berührungspunkte mit der Terroristenpartei nicht gehabt hat, so kann man doch, in Anbetracht der sozialen und dienstlichen Stellung vieler Personen, welche unzweifelhaft zu derselben gehören, sowie ebenfalls im Hinblick auf die Kompliziertheit, scheinbare Zuverlässigkeit und Unfaßbarkeit verschiedener Manipulationen, die bei genannter Gesellschaft angewandt werden, nicht umhin, dieselbe als eine unbedingt gefährliche Erscheinung unseres öffentlichen Lebens zu bezeichnen."

Hierzu kommt folgender Umstand. Auf dem Kongreß von 1881 wurde beschlossen, das skizzirte Programm durch folgende Maßnahmen durchzuführen: 1) Beeinflussung der Regierungsvertreter; 2) mündliche Propaganda in der Sphäre der Intelligenz, und 3) Einwirkung auf die öffentliche Meinung durch die Presse. Als eine nothwendige Bedingung der Propaganda wurde absolute Vorsicht hingestellt. Ueber Punkt 1) äußert sich das amtliche Schriftstück wie folgt:

„Die Beeinflussung der Regierungsvertreter hat eine kleine Zahl von Propagandisten auf sich genommen, die zu der sogenannten höheren Gesellschaft gehören und die ihrer Stellung zufolge die Möglichkeit haben, die Idee eines föderativen Konstitutionalismus in den höheren Sphären und selbst in den Hofkreisen durchzuführen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Gruppe in Berührung steht mit der petersburger Gesellschaft freiwilliger „Ochrana" (Schutzes). Es ist bekannt, daß im Januar 1882 die genannte Gesellschaft sich mit der sogenannten heiligen Drushina in Einvernehmen gesetzt hat; in Folge dieses Einvernehmens hatte sich die Gesellschaft freiwilliger „Ochrana" verpflichtet, die geheiligte Person des Kaisers persönlich vor verbrecherischen Attentaten zu schützen, ohne an der Verfolgung irgend welcher politischer Ziele sich zu betheiligen."

Dies Eingeständniß der Regierung und der untersuchenden Polizeiorgane ist selbst für russische Zustände wirklich frappant, deutet auch zugleich von ferne die wirklichen Ursachen an, warum die „persönliche Schutzwache" im Laufe des letzten Winters aufgelöst worden sein mag. Es ist weiterhin konstatirt worden, daß die Agitatoren des „Semskij Sojusz" unmittelbar unter dem Schutze der freiwilligen „Ochrana" standen, wodurch sie vor jedem Verdachte der Polizei gefeit waren. — Nachdem sich sodann das Schriftstück eines Längeren über die Bemühungen ausgelassen, die sich der „Semskij Sojusz" behufs Gründung einer Parteipresse angelegen sein ließ, kommt er zu folgendem Schluß:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die weitere geheime Untersuchung manche, bis jetzt noch unvollständige Daten über die Bedeutung und die Ziele des „Semskij Sojusz" ergänzen und die Möglichkeit geben wird, eine genaue Liste der Personen anzufertigen, welche direkt oder indirekt mit ihm in Beziehung stehen. Hierbei ist es nothwendig, zu bemerken, daß, obwohl die genannte Gesellschaft auf den ersten Blick zu der Kategorie der weniger schädlichen zu gehören scheint, sie doch im Hinblick auf die nahen und stetigen Beziehungen zu der Gesellschaft der freiwilligen „Ochrana" — welche sich, wie Alles bezeugt, des besonderen Vertrauens des Monarchen erfreut — der aufmerksamsten Beobachtung von Seiten der Staatspolizei würdig ist."

Schließlich wird bedauert, daß die hohe Stellung, welche die Mitglieder der „Ochrana" einnehmen, dem Gange der Untersuchung hindernd im Wege steht, indem dadurch die Möglichkeit einer Zeugenvernehmung dieser Mitglieder ausgeschlossen erscheint. Bemerkt sei noch, daß das Dokument unzweifelhaft echt ist.

Deutschland.

□ **Berlin**, 29. August. Wie wenig entwickelt bei uns noch das parlamentarische Selbstgefühl ist, zeigt sich in den Erörterungen der Abgeordneten über die Frage, ob es angezeigt sei, während der jetzigen außerordentlichen Session eine Interpellation an die Regierung über die allgemeine politische Situation zu richten. In jedem anderen Parlamente eines konstitutionellen Staates wäre die Einbringung einer solchen Interpellation zweifellos, nachdem durch den neulichen „kalten Wasserstrahlartikel" der „Norddeutschen" soviel Beunruhigung hervorgerufen worden ist. Bei uns zerbrechen sich aber die Parlamentarier zunächst darüber die Köpfe, ob eine solche Anfrage der Regierung auch wohl „genehm" sein dürfte. Wir meinen weniger die Wünsche der Regierung, als die Interessen des Volkes dürften dafür maßgebend sein. Der Reichstag ist aber bisher gewohnt gewesen, das ganze Gebiet der internationalen Politik lediglich als eine unantastbare Domaine des Fürsten Bismarck zu betrachten, bei dem er so lange nichts mitzureden habe, als er nicht von der Regierung befragt wird. Die mit der Regierung in näherer Fühlung stehenden parlamentarischen Kreise erklären nun, nach heutiger Lage der Dinge scheine die Regierung einem solchen Vorgehen gegenüber wohlwollend sich zu verhalten. Man nehme

an, daß der Regierung nach der letzten offiziösen Kundgebung bezüglich Frankreichs eine Darlegung des offiziellen Charakters vom Tische des Bundesrathes aus erwünscht ist, um die besorgten Gemüther zu beruhigen. Indessen ein vertraulicher Wink aus Kissingen kann alle diese Annahmen über den Haufen werfen und mit der Beruhigung der „besorgten Gemüther“ ist es dann nichts. — Die Ernennungen zum Landeseisenbahnrath und zu den Bezirks-Eisenbahnräthen, welche jetzt amtlich publizirt worden sind, haben den Erwartungen vollkommen entsprochen, welche von liberaler Seite auf dieselben von Anfang an gesetzt worden sind. Die Namenliste der Mitglieder und ihrer Stellvertreter beweist vollständig die Richtigkeit der Voraussagen, welche die liberalen Redner bei der Berathung der betreffenden Gesetze über den Werth der „konstitutionellen Garantien“, dieses nationalen Gegengewichts zum Staatsbahnsystem gemacht haben. Es sind eben „Schaumklöße auf der Suppe“, wie sich Exzellenz Stephan im Herrenhause so oppositionell über die neue Institution aussprach. Abhängige Beamte sind die Vorsitzenden und ausschlaggebenden Faktoren in einer Körperschaft, welche den „Herrn Minister“ in seiner Thätigkeit kontrolliren soll. Beamte, von denen man irgend eine selbständige Meinung befürchten zu müssen glaubte, hat man durch die Anwendung eines sehr zweifelhaften Bestätigungsrechts des Ministeriums ausgeschlossen, selbst da, wo sie als Mitglieder durch eine Wahl der Interessenten präsentirt worden sind. Was sonst noch von bekannteren Persönlichkeiten in den Eisenbahnräthen sitzt, das sind bis auf verschwindende Ausnahmen hervorragende schutzzöllnerische Agitatoren, reaktionäre Mitglieder des in den Ruhestand versetzten Volkswirthschaftsrathes. Die Leistungen werden natürlich den Persönlichkeiten entsprechen. Sie werden eine Kulisse bilden, um die Akte des Ministers dem Parlamente gegenüber zu decken. Ein unwillkommenes Votum wird aber den Eisenbahnräthen das Schicksal des entschlafenen Volkswirthschaftsraths bereiten. Man wird sie nicht hören und sie nicht wieder fragen.

— Betreffs der Indemnität wegen der vorläufigen Inkraftsetzung der neuen Zölle ist, wie die „Nat.-Ztg.“ versichert, die große Mehrheit des Reichstages — beide konservative Gruppen, das Zentrum und die Nationalliberalen — geneigt, den Unterschied zwischen einem formalen Indemnitätsgesuch und dem Verlangen einer nachträglichen Genehmigung nicht besonders zu urgiren, sondern anzunehmen, daß die Regierung durch die Forderung einer nachträglichen Genehmigung das Ungesetzliche der vorläufigen Maßnahme anerkennt. In dieser Anschauung wird man noch durch die Ueberzeugung bestärkt, daß im vorliegenden Falle an maßgebender Stelle die Absicht einer etwaigen Brusquirung des Reichstages durchaus fern gelegen habe. Die Fortschrittspartei oder wenigstens ein Theil derselben will ein besonderes Indemnitätsgesetz beantragen, doch fehlt es auch nicht an Solchen, welche ohne Urgirung der Formfrage die nachträgliche Genehmigung zu verweigern denken, um die Regierung sowohl wie die Interessentenkreise daran zu gewöhnen, daß sie sich auf die Macht des fait accompli nicht verlassen, sondern unter allen Umständen den Rechtsstandpunkt im Auge behalten.

— Das Zentrum hat nach einer Mittheilung der „Berl. Börsen-Ztg.“ in seiner gestern Abend abgehaltenen Fraktionssitzung beschlossen, für die Ueberweisung des spanischen Handelsvertrages an eine Kommission zu stimmen.

— Wie der „Nat.-Ztg.“ mitgetheilt wird, wird die Entschließung des Kaisers über die Grundsteinlegung des neuen Reichstagsgebäudes heute Abend erwartet. Bleibt der Reichstag bis zur nächsten Woche zusammen, so ist der Dienstag als Termin in Aussicht genommen.

— Die vom Bundesrathe ernannte Kommission zur Durchführung des Eintritts Hamburgs in den Zollverein ist nicht, wie früher bestimmt war, am 20. August nach Hamburg abgegangen, ist vielmehr bisher überhaupt noch nicht zusammengetreten. Wie verlautet, hat sie ihre Thätigkeit bis nach dem Schlusse der jetzigen Reichstagssession verschoben. Bekanntlich ist auch der erste Vertreter Hamburgs in der Kommission, Senator Dr. Versmann, zu den Berathungen des Bundesraths und Reichstags in Berlin eingetroffen.

— Die Spritfabrikanten Albert Guttmann, Grunwald u. Co., Gebr. Guttmann, Breslauer Aktien-Spritfabrik in Breslau haben eine Petition an den Reichstag gerichtet: „Derselbe wolle in Rücksicht darauf, daß die in dem zwischen dem deutschen Reiche und dem Königreich Spanien abgeschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrage und zwar im Artikel 9 I des Schlußprotokolls enthaltene sogenannte Sprit-Klausel für die wirthschaftlichen Interessen Deutschlands keineswegs lästig, sondern denselben vielmehr in hohem Grade förderlich erscheint, dem gedachten Vertrage einschließlich dieser Klausel seine Genehmigung ertheilen.“ (Der Petition ist eine ausführliche Begründung beigegeben.)

— In diesem Jahre zeigt sich die Auswanderung nach Amerika dauernd geringer als in den letzten Jahren. Der Strom der Auswanderung aus Europa, besonders von Deutschland nach den Vereinigten Staaten ist vorläufig ein schwächerer geworden. Es läßt sich stets beobachten, so sagt in dieser Beziehung der „Berl. Börs.-Cour.“ daß, wenn die wirthschaftlichen Verhältnisse in Europa sich zu bessern beginnen, während zugleich in Amerika die wirthschaftliche Lage eine günstige ist, der Strom der Auswanderung ein besonders starker wird; das erste ersparte Geld wird verwendet, um den in schlimmen Zeiten gereiften Plan der Auswanderung nach Amerika auszuführen, und andererseits schicken Verwandte aus Amerika, die dort zu etwas Geld gekommen sind, die Baarmittel zur Auswanderung ihrer Angehörigen nach Europa herüber. Entwickeln sich aber die wirthschaftlichen Verhältnisse in Europa weiter in günstigem Sinne, so pflegt die Auswanderung abzunehmen, weil Arbeitskräfte im Lande selbst Beschäftigung finden. Außerdem trägt zur Verminderung der Auswanderung wohl der Umstand bei, daß die Verhältnisse in Amerika nicht die früheren günstigen sind, die sie beispielsweise noch im vorigen Jahre waren.

Im Juli 1883 sind 46,240 Einwanderer nach Amerika gekommen gegen 65 010 Einwanderer im Juli 1882. Die Zahl der Einwanderer hat sich also um nahezu 30 Prozent gegen den Juli des Vorjahres verringert. Von den eingetroffenen Einwanderern kamen aus

	Juli 1883.	Juli 1882.
Deutschland	13 203	16,721
England und Wales	7,574	6,899
Irland	5,288	5.638
Provinz Canada	4,383	7 282
Schweden	3,253	5.888
Norwegen	2,443	3,266
Schottland	1,950	1,111
Oesterreich	1,210	1,180
Italien	859	1,118
Andere Länder	6.057	15,907
Total	46,220	65,010

Aus Deutschland hat sich also die Einwanderung besonders stark verringert, nämlich um 3,518 Personen.

Wir glauben, daß auch Dies ein Zeichen der besseren wirthschaftlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes ist.

— Der „Köln. Ztg.“ zufolge hätte der König von Bayern sein Erscheinen bei der Feier der Enthüllung des Niederwald-Denkmals zugesagt. Für jeden, der sich der Charaktereigenthümlichkeiten des bayerischen Monarchen erinnert, bedarf diese Nachricht jedenfalls der Bestätigung.

— Die Stadtverordnetenversammlung zu Quedlinburg hat vorgestern den bisherigen Bürgermeister Brecht einstimmig auf Lebenszeit wiedergewählt.

— Am 26. d. M. starb in Lübeck Graf Eduard Baudissin, ein alter Schleswig-Holsteiner, der für die Unabhängigkeit seines Landes gekämpft und sich an der politischen Bewegung der sechziger und siebziger Jahre lebhaft betheiligt hat, im Alter von nahezu 60 Jahren. Er gehörte dem konstituirenden und dem ordentlichen Reichstage des norddeutschen Bundes, sowie dem deutschen Reichstage während dessen erster Legislaturperiode an, zuerst als Mitglied der bundesstaatlich-konstitutionellen Vereinigung, dann als „Wilder“. Die „Kieler Ztg.“ schreibt von ihm: Er war ein Schwager von Richard v. Neergaard, dessen politischer Führung er sich bereitwillig unterordnete. Nach der Annektion vertrat er den dritten schleswig-holsteinischen Wahlkreis (Eckernförde-Schleswig) im Reichstage und wurde dann ein Führer der Landespartei und Herausgeber ihres Organs, der „Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung“. Mitte der siebziger Jahre siedelte er nach Lübeck über und seitdem hat er einen politischen Einfluß nicht mehr ausgeübt, aber er hat bis an sein Ende allen politischen Dingen ein lebhaftes Interesse bewahrt. Er zählte sich zur deutschen Volkspartei, und ab und zu las man früher von ihm eine Korrespondenz in der „Frankf. Ztg.“ und in der „Volks-Ztg.“

— Die Rein-Einnahme des Festes in der Hygiene-Ausstellung beläuft sich nach Mittheilung der „Nat.-Ztg.“ auf gegen 28,000 Mark.

Marienwerder, 27. August. Die Steuern sollen bekanntlich in neuerer Zeit vierteljährlich im Voraus gezahlt werden. Auf Anordnung der hiesigen königlichen Regierung soll nun gegen diejenigen rückständigen Steuerzahler, welche ein Einkommen von mehr als 1000 M. haben, das Zwangsvollstreckungsverfahren nicht mehr, wie bisher, am Ende, sondern am Anfange des Steuerquartals eingeleitet werden. Bei Beamten, die ihr Gehalt vierteljährlich pränumerando beziehen, mag dies minder hart erscheinen, aber von der großen Mehrzahl der Privatleute, denen ihr Einkommen erst postnumerando und auch dann meist nur in Monatsraten zugeht dürfte die Maßregel als Härte empfunden werden, die auf manchen Widerspruch stoßen wird.

Greifswald, 28. August. Aus Wolgast wird dem „Greifswalder Tageblatt“ berichtet: Für die Ersatzwahl zum Reichstage an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Stoll beabsichtigen die Liberalen hierselbst dem übrigen Wahlkreise dieses Mal einen Wolgaster vorzuschlagen und zwar in der Person des Senator und Kapitän Schwartz, Vorsitzenden des hiesigen liberalen Vereins.

Trier, 28. August. Die „Trier. Ztg.“ enthält die nachstehende Mittheilung: „Durch Dr. Bertkau wurde am Sonnabend Nachmittag im Lohrsdorfer Berg, Distrikt auf Poppen, ein neuer Reblausherd gefunden. Der Herd liegt in den Weinbergen nach Bodendorf zu, dicht am Walde in der Nähe des Quarzsteinbruchs; derselbe ist nicht umfangreich und scheint durch das geflügelte Insekt entstanden zu sein.“

Solingen, 27. August. Gestern wollte der Reichstagsabgeordnete Rittinghausen in der Schützenhalle hierselbst einen Vortrag halten. Die Genehmigung hierzu war jedoch von der Polizeibehörde auf Grund des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 nicht ertheilt worden. Rittinghausen fand bei seiner Ankunft das genannte Lokal verschlossen und von Gendarmen besetzt. Eine große Volksmenge hatte sich, wie die „Elbf. Ztg.“ berichtet, eingefunden, welche, mit Rittinghausen an der Spitze, begleitet von einigen Gendarmen, nach der Krähenhöhe, von da nach dem Häring'schen Garten und dann nach Solingen zog. Auf dem Wege zur Bahn kam es auf dem Altenmarkte hierselbst zu Thätlichkeiten, wobei ein Mann durch einen Säbelhieb eines Gendarmen verwundet wurde. Ein zweiter Gendarm setzte sich dadurch in Vertheidigungszustand, daß er mit scharfen Patronen lud. Auf der Bahn, woselbst die Menschenmenge beim Abgehen des Zuges, mit welchem Rittinghausen Solingen verließ, abermals zu Thätlichkeiten überging, wurde wiederum ein Mann durch einen Säbelhieb verwundet, auch sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden; die Verhafteten sind indeß, wie verlautet, noch selbigen Abends wieder in Freiheit gesetzt worden.

Frankfurt a. M., 28. August. Demnächst werden sich sechs junge Leute aus Bockenheim gerichtlich zu verantworten haben, welche bei der Reichstagswahl 1881 unberechtigter Weise mitgestimmt haben sollen. Vier derselben hatten damals noch nicht das zum Wählen berechtigende Alter von 25 Jahren; die beiden anderen gehören dem deutschen Reichsverbande nicht an.

Metz, 27. August. Die Stimmung gegen Herrn Antoine, unseren Reichstagsabgeordneten, scheint in hiesiger Stadt eine ziemlich erregte zu sein. Nachdem in der Nacht von

---

Die Familie Gervis.

Roman von W. E. Norris.

(52. Fortsetzung.)

Er zog ausdrucksvoll die Schultern in die Höhe und sagte:

Ich that Alles, was ich konnte, um es zu verhindern, es glückte mir aber nicht. Für unsere Familie scheint der Ehestand besondere Gefahren darzubieten. Claud thut mir leid, aber er hat für sich selber gewählt und muß die Folgen tragen. Ich wünschte, er hätte seine Hochzeit bis nach diesem Ballfeste verschoben oder hätte daran gedacht, mir einige Instruktionen dafür zu hinterlassen. Was meinen Sie, soll ich hiesige Unternehmer in Nahrung setzen oder nach London schreiben?

Sie wollen doch nicht im Ernste sagen, daß Sie vorhaben, einen Ball zu geben? rief da meine Großmutter.

Wenn Sie keine Einwendungen dagegen haben, meine theure Frau Knowles — ja. Ich habe meine Einladungen noch nicht erlassen, doch sehe ich keinen andern Weg, die Gesellschaft im Großen und Ganzen zu befriedigen. Alle diese guten Seelen zu einem Diner einzuladen, würde doch ein zu großes Unternehmen sein, und übrigens hätte ich keine Zeit dazu, denn in acht bis zehn Tagen beabsichtige ich von hier wegzugehen.

O, das habe ich längst zuvor gewußt, brummte meine Großmutter. Daß Beachborough nicht für lange ausreichen würde, konnte man wohl voraussehen. So wollen Sie also wieder auf Reisen gehen.

Irgend wohin wenigstens. Wohin, kann ich selbst noch nicht sagen. Ich gestehe, daß ich ein Leben vollkommener Einsamkeit in Southlands nicht ertragen könnte, und heute über acht Tage werde ich meine Tochter nach Paris schicken. Ich wollte gern den Ball am Abend vor ihrer Abreise haben. Mit diesem Abschiedsfeuerwerk wollen wir dann so plötzlich verschwinden, wie wir gekommen sind. Wenigstens dürfen wir hoffen, Ihnen einigen Stoff zur Unterhaltung gegeben zu haben.

Hm — ja. In dieser Beziehung können wir nicht über Sie klagen. Und eine allerliebste Verwirrung haben Sie hier angerichtet, das muß man Ihnen lassen. Ich möchte wohl wissen, was Sie sich bei dem allen denken.

Herr Gervis legte den Kopf auf eine Seite und betrachtete lächelnd die alte Dame.

O, es hilft Ihnen nichts, mir gegenüber dieses Gesicht aufzusetzen, sagte meine Großmutter in ihrer entschiedenen Weise. Mich können Sie damit nicht einschüchtern; ich bin nun einmal entschlossen, der Sache auf den Grund zu kommen, ehe Sie uns verlassen.

Von ganzem Herzen, meine theure Frau Knowles. Wollen wir gleich darauf losgehen?

Meine Großmutter sah sich zweifelnd nach mir um, als ob sie sich sich auf meine Diskretion nicht recht verlassen könne. Ich stand sofort auf. Gervis aber zog mich wieder auf meinen Platz zurück.

Bitte, gehen Sie uns nicht davon. Geheimnisse haben wir nicht auszukramen, und ich hege die Hoffnung, daß Ihre Großmutter durch Ihre Gegenwart sich bewegen läßt, mich soweit zu schonen, als ihr Gewissen es ihr zulassen wird. Vielleicht darf ich als Milderungsgrund mit anführen, daß ich in den letzten Tagen von Seiten verschiedener Damen sehr schwer zu leiden gehabt habe.

Geschieht Ihnen ganz recht! rief meine Großmutter unbarmherzig.

Sehr wahrscheinlich. Wenn Sie aber Lady Croft ganze drei Stunden in Krämpfen gesehen hätten, so würden Sie gewiß zugeben, daß ich gestraft genug bin. Auch Fräulein Potts hat, wenn alle Stränge reißen, einen bewundernswerthen Wortfluß zur Verfügung. Sie fragten, was ich mir bei dem allen denke, und das soll doch vermuthlich soviel heißen, als: warum ich zwischen dem jungen Croft und meiner Tochter keine Verbindung zugeben wollte?

Meine Großmutter antwortete mit einem wiederholten kräftigen Kopfnicken.

Nun, ich habe nicht das mindeste dagegen, Sie einzuweihen. Sie werden mir wahrscheinlich nicht glauben, aber dafür kann ich nicht. Wenn Sie und andere Leute mich als Beispiel anführen, daß die Rasse der menschenfeindlichen Ungeheuer noch nicht ausgestorben ist, so kann ich nichts dagegen thun. Ich habe nämlich die Vorstellung, daß die Natur beabsichtigt, durch die Erfahrungen der Eltern die Kinder zu beschützen. Nun lehrt mich meine Erfahrung, es für ein Unglück und eine Verkehrtheit anzusehen, wenn Leute Hals über Kopf in den Ehestand springen, bloß weil sie sich zufällig verliebt haben, denn da hinkt die Reue bald genug hinterher. Das war mein Hauptbeweggrund bei meiner vielangefochtenen Handlungsweise. Ein anderer unwichtigerer ist, daß ich der Prinzessin, als sie England verließ, halb und halb versprach, daß Genovefa, wenn sie zu ihr zurückkehrte, durch keine Verlobung gebunden sein solle. Es ist noch ein dritter Beweggrund vorhanden, den ich aber nur zaghaft anführe, der nämlich, daß ich mich nicht erinnern kann, jemals zwei Leute gesehen zu haben, deren Geschmack und Gewohnheit sie weniger dazu befähigte, ihr Leben zusammen zu verbringen, als diese beiden. Aus all diesen verschiedenen Erwägungen lehnte ich Sir Frederick ab. Sie können sich die herzbrechenden Szenen vorstellen, die das nach sich zog, und die harten Worte, mit denen man mich bearbeitete. Aber die Hitze des Kampfes ist vorbei, und mit Ausnahme von Lady Croft, die leider noch sehr erzürnt ist, sind wir alle ganz gute Freunde. Die jungen Leute werden (selbstverständlich) durch Dick und Dünn treu zu einander halten, und in zwei Jahren, wenn Genovefa großjährig ist, können sie ihr Verhältniß erneuern, wenn sie dann noch dazu geneigt sind. Die Zeit und die Trennung haben bis dahin volle Freiheit gehabt, ihre Wirkung zu thun. Gehen unsere jungen Freunde als treue Liebhaber daraus hervor, so haben sie weiter nichts geopfert, als vierundzwanzig Monde der Glückseligkeit, was sich noch ganz gut verschmerzen läßt. Wenn sich aber ihre Gesinnung ändert, wie dankbar werden sie mir sein, der ich in der Fülle meiner Weisheit ihnen eine lebenslängliche Reue erspart habe! und nun, meine liebe Frau Knowles, haben Sie alles darüber gehört.

Ah! Und wissen Sie, was die Früchte von dem allen sein werden?

Nicht im entferntesten. Wissen Sie es?

O ja. Sie werden, ehe Sie bedeutend älter sind, eine zweite Entführung und heimliche Hochzeit in Ihrer Familie erleben.

Ich denke nicht. Genovefa ist minderjährig, wie Sie nicht vergessen dürfen. Auch sind die Aepfel der Hesperiden nicht so wohl behütet gewesen, als sie es ist unter den Drachenaugen von Fräulein Potts.

Freitag auf Sonnabend zwei Fensterscheiben seiner Wohnung durch Steinwürfe zertrümmert worden waren, hat man ihm in letztverflossener Nacht eine solenne Katzenmusik gebracht. Erst nach anderthalb Stunden verliefen sich, nach der „M. Ztg.“, die Musikanten, nachdem Herr Antoine am Fenster erschienen und gedroht hatte, von seiner Feuerwaffe Gebrauch zu machen.

— Aus dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin geht der „Köln. Ztg.“ folgende fast unglaubliche Mittheilung zu:

„Einen gerade nicht sonderlich erfreulichen Beweis von Deutschenhaß und zugleich unverwandtschaftlicher Rücksichtslosigkeit haben in letzter Zeit der Graf von Paris und mehr noch sein geistig ungleich fähigerer Bruder, der Herzog von Chartres, gegeben. Die Mutter dieser beiden Prinzen war die im Jahre 1858 gestorbene Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin, Tante des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. So lange die Herzogin Helene lebte, bestand ein sehr liebevolles verwandtschaftliches Verhältniß zwischen ihr, ihren Söhnen und dem mecklenburgischen Fürstenhause, und auch nach dem Tode der Mutter waren beide Prinzen wiederholt noch Gäste des Großherzogs in Schwerin und erfuhren stets viele Freundlichkeit von ihm und seiner Familie. Aus diesem Grunde hielt man es von Seiten des großherzoglichen Hofes auch für angemessen, beide Prinzen von dem am 15. April d. J. erfolgten Tode des Großherzogs Friedrich Franz durch eigene Schreiben in Kenntniß zu setzen. Es erfolgte darauf eine kurze Empfangsbestätigung dieser Schreiben von Seiten der Prinzen, zugleich aber auch die Bemerkung, sie wünschten, fernerhin alle und jede verwandtschaftlichen Beziehungen mit der großherzoglich mecklenburgischen Familie gänzlich abzubrechen, da es ihnen als Franzosen nicht angenehm sein könne, daran erinnert zu werden, daß ihre Mutter eine deutsche Prinzessin gewesen sei. Als die Herzogin Helene im Februar 1848 mit ihren beiden Söhnen ohne die mindesten Geldmittel aus Paris nach Deutschland flüchten mußte, hatte der Großherzog Friedrich Franz ihr sofort eine Heimathstätte in ihrem Vaterhause, dem Schlosse zu Ludwigslust, angeboten und sie und ihre Söhne mehrere Jahre sehr verwandtschaftlich und freigebig mit Geldmitteln aus seiner Privatkasse unterstützt. Diese beiden Prinzen waren damals nicht zu stolz, Geld aus Deutschland und von einem deutschen Fürsten anzunehmen, während sie jetzt auf eine so brüske Weise diese Verwandtschaft gänzlich aufheben wollen, aus Furcht, es möchte ihnen bei ihrem Intriguiren um die Königskrone Frankreichs schaden, daß ihre Mutter eine der edelsten deutschen Fürstinnen war, die jemals über die Vogesen gen Paris zog. Daß man mecklenburgischerseits diesen Wunsch der französischen Kronprätendenten sofort und gern erfüllte, ist selbstverständlich. Ob man deutscherseits Schlüsse aus diesem fanatischen Haß gegen Deutschland verrathenden Vorkommnisse für den Fall gezogen hat, daß die Frage Interesse für uns bekäme, ob eine monarchische Restitution in Frankreich für Deutschland und den europäischen Frieden eine Gefahr wäre — bleibe hier ununtersucht.“

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. August. Einem längeren Artikel des „Wiener Tageblatt“ über die Lage in Ungarn entnehmen wir: Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen die Situation in Ungarn hat sich äußerst düster gestaltet und jeder Tag bringt neue Erscheinungen, welche hinsichtlich der Zukunft die ernstesten Befürchtungen rechtfertigen. Wenn jetzt von einer ungarischen Krise gesprochen wird, so kann sich das nicht mehr auf die Stellung einzelner Minister oder auf das Ministerium beziehen; vielmehr ist Ungarn selber, ist vor Allem die ungarische Nation in eine verhängnißvolle Bahn hineingedrängt und einer jener furchtbaren Prüfungen ausgesetzt, welche über das Schicksal der Völker entscheiden. Schildersturm und Antisemitismus — das sind armselige Bezeichnungen für das, was sich wirklich vollzieht, Worte, welche die ernste Bedeutung der gegenwärtigen Vorgänge nicht entfernt ahnen lassen. Ungarn, das konstitutionelle, auf der Basis der Freiheit ruhende Ungarn, kann die Ordnung nur mit Hilfe der bewaffneten Gewalt aufrecht erhalten. Panduren, militärische Assistenz, das Standrecht, das sind die Hilfsmittel, zu denen man seine Zuflucht nehmen muß, um den anarchischen Geist im Innern zu bändigen. Das ist eine wahrhaft traurige Erscheinung, über die man nicht mit beschönigenden Worten hinwegkommen kann. Im Reiche der heiligen Stefanskrone erhebt der Slavismus sein Haupt und man kann auch über die slavische Bewegung nur Herr werden mit Hilfe der Bajonette. Dabei ist es noch zweifelhaft, ob Ungarn trotz des in Wien geschlossenen Kompromisses und indem es von seiner Gewalt ausgiebigen Gebrauch macht, sich in Kroatien die gewünschte Genugthuung zu verschaffen vermag. Die Leidenschaften in Kroatien sind nicht mehr zu bändigen. Die Ungarn treffen Vorbereitungen zur Flucht aus Agram, weil sie sich nicht mehr sicher fühlen. Die Ungarn flüchten aus Kroatien, die Juden flüchten aus den ungarischen Dörfern nach den Städten. In Ungarn ist Eigenthum und Leben nur geschützt, wenn die bewaffneten Bataillone jeden Augenblick zur Intervention bereit stehen; in Kroatien ist das ungarische Wappen, das Symbol der Staatsautorität, nur dann vor Verunglimpfungen bewahrt, wenn Soldaten dabei Wache halten.

Ueber die Unruhen liegen folgende Meldungen aus Peſt vor:

Ein amtlicher Bericht aus Zalalövö meldet, daß dort die Wohnungen sämmtlicher hundertzehn Judenfamilien demolirt, und dreizehn Kaufläden total ausgeraubt wurden; was nicht geraubt wurde, ist zertrümmert und vernichtet. Um Mitternacht griffen fremde Horden unter Befehl eines Mannes mit falschem Barte die Juden an. Es herrscht unbeschreibliche Panik. Der Wirth von Zalalövö erzählt: Heute Nacht haben die dortigen Bauern die Juden angegriffen, andere Bauern inszenirten eine furchtbare Schlägerei; hundert Menschen sollen verwundet sein. Militär ging soeben dorthin. Der Attentäter wurde eingebracht, der die Telegraphendrähte zerreißen wollte. — In den nahen Dörfern Csacs, Bessenyö und Zalva liegen mehr als fünfzig Verwundete, die der Pöbel mit sich führte. Das Militär gab nämlich Dechargen auf die dasselbe verhöhnenden und mißhandelnden Räuber ab, die die Stadt anzünden wollten; ja, auf Lieutenant Weingärtner und den Kadetten Zajiscsek schossen sie direkt. Die neun Anführer, welche vom Pöbel aus dem Gefängnisse des Stadthauses befreit worden sind, sind den Behörden genau bekannt. Sollte es nothwendig erscheinen, so wird das Standrecht verkündet werden. — Dem „Nemzet“ wird telegraphirt, daß in Csurgo der Stuhlrichter mit zehn Panduren bei Seite stand und ruhig der Plünderung zusah. Als alles vorüber war, zog auch er ab. Alle Berichte stimmen darin überein, daß fremde Agitatoren von Dorf zu Dorf zogen und das Volk aufhetzten.

Die Bewegung schreitet vorwärts und ergreift ein Komitat nach dem andern. Die Bewegung spitzt sich immer mehr gegen die Herren zu. Die Kanitzaer Filiale der „Nationalbank“ belehnt keine Egerszeger Wechsel mehr. Verlarvte Männer kommandiren die Bauernhorden und die Pöbelhaufen zur Plünderung und zum Widerstand gegen das Militär, und die Anarchie greift immer weiter um sich.

Rußland und Polen.

D. **Petersburg**, 28. Aug. (Orig.-Korr. der „Pos. Ztg.“) Der Kaiser ist gestern mit seiner Familie nach Kopenhagen abgereist. Die Frage, ob er überhaupt seine Familie begleiten würde, beschäftigte die hiesige Bevölkerung in hohem Grade. Es war nicht einfache Neugier, von der wir in diesem Falle ergriffen waren, sondern die Reise des Kaisers ist uns bei den jetzigen bewegten Zeiten ein Zeichen, daß das Barometer der allgemeinen Weltlage für die nächste Zukunft wenigstens nicht auf Sturm deutet. Der gegen die französischen Hetzereien gerichtete Artikel der „N. A. Z.“ sowohl wie auch die auf denselben folgende Zusammenberufung des Reichstags in Berlin auf morgen haben die Gemüther in Rußland vielleicht in noch höherem Maße erregt, als wie in Deutschland und in Frankreich, und die hier herrschende Aufregung wäre nur noch mehr gesteigert worden, hätte der Kaiser den längstgeplanten Besuch am dänischen Königshofe aufgegeben. Die hiesige Presse steht in dem zwischen Deutschland und Frankreich entbrannten Zeitungskriege fast ausnahmslos auf Seite der Franzosen und läßt es an bissigen Ausfällen gegen Deutschlands Politik und die deutsche Presse nicht fehlen, und wie gewöhnlich, sind auch in diesem Falle die kleinsten Kläffer die bissigsten. Es würde hier zu weit führen, auch nur Einiges aus diesem Gemisch von Leichtsinn, Bosheit und Verkennung der Thatsachen und der eigenen Kräfte anzuführen; der Hinweis wird genügen, daß diese kleinen Kläffer es im Chauvinismus mit ihren Kollegen an der Seine dreist aufnehmen können. Die größeren russischen Zeitungen stellen sich mit mehr Ernst zur Sache, und wenn sie auch die neueste Kundgebung des deutschen Reichskanzlers verdammen, so identifiziren sie sich wenigstens nicht mit den Franzosen, sondern protestiren eifrig gegen die Annahme, als hätte der durch die „N. A. Ztg.“ den Franzosen applizirte „kalte Wasserstrahl“ auch Rußland gegolten. Die meisten suchen die ganze Sache als ein bekanntes, beliebtes Manöver des Fürsten Bismarck hinzustellen, auf diese Weise neue Militärkredite vom Reichstage zu erlangen. — Die Gerüchte über den Rücktritt des Kriegsministers Wannowskij von seinem Posten erhalten sich. Wenn auch nicht mehr von einer Ungnade die Rede sein kann, da der Kaiser dem Kranken am 24. d. M. einen Besuch abstattete, so soll die Gesundheit des Ministers doch so weit erschüttert sein, daß ihm die Wiederaufnahme seiner Geschäfte von den Aerzten nicht gestattet werde. Der „Grashdanin“ nennt als in Betracht kommende Kandidaten für die etwaige Vakanz die General-Adjutanten Kaufmann, Drenteln, Paul Schuwalow, einen Bruder des früheren russischen Gesandten in London, und den Generallieutenant Rosenbach. Diesen Gerüchten steht das letzte von den Aerzten des Ministers erlassene Bulletin gegenüber, in welchem die Genesung des Kranken angezeigt wird, der aber, um wieder vollkommen zu Kräften zu kommen, eine Reise in den Süden unternehmen müsse. — Die „Nowoje Wremja“ widmet heute einen längeren Artikel den Judenverfolgungen in Ungarn und den Unruhen in Kroatien. Sie kann ihre Schadenfreude über die Oesterreich-Ungarn aus denselben erwachsenen Verlegenheiten nicht verbergen und meint höhnisch, es wäre vielleicht jetzt an der Zeit, in den Archiven des russischen Ministeriums des Aeußern nach einer konfidentiellen Note zu suchen, welche Oesterreich im Hinblick auf die im Süden Rußlands vor einem und vor zwei Jahren stattgehabten Judenverfolgungen an die russische Regierung zu richten für gut befunden hat. In Rußland sei es lange nicht so arg hergegangen, wie jetzt in Ungarn, und man müsse nunmehr diese Note an den Absender in Wien zurücksenden, damit unsere Nachbarn ein für allemal verlernten, sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands zu mischen. Es ist ja ganz richtig, daß man nicht mit Steinen werfen soll, wenn man selbst in einem Glashause sitzt, doch damals saß der Werfende noch nicht im Glashause, und augenblicklich sitzen beide Parteien in solchen gebrechlichen Häusern, was die „Nowoje Wremja“ wenigstens hindern sollte, jetzt mit dem Steinwerfen zu beginnen. Es vergeht fast kein Tag, an welchem die Zeitungen nicht neue Judenverfolgungen aus dem Süden Rußlands zu melden haben. Bald wird eine friedliche Juden-Karawane auf der Landstraße, wie vor Kurzem bei der Station Nowy-Bug, von betrunkenen des Weges ziehenden Bauern überfallen, gemißhandelt und beraubt; bald versuchen Bauern, wie es neulich im Dorfe Kalamijanki (Gouv. Jekaterinoslaw) geschah, der Gouvernementsstadt nachzueifern, indem sie alle jüdischen Schänken zu zerstören suchen, woran sie nur durch den energischen Dorfschulzen gehindert wurden u. s. w. u. s. w. Wir haben also fürs Erste noch gar keinen Grund, über fremdes Mißgeschick zu lachen.

Petersburg, 28. August. Die Eventualität eines deutsch-russischen Krieges lastet wie ein Alpdruck auf der Gesellschaft und beunruhigt beständig die Freunde friedlicher Entwickelung. Die russische Presse variirt denn auch das

---

Hm, hm, seufzte meine Großmutter etwas besänftigt, Sie mögen Recht oder Unrecht haben, ich will mich nicht zum Richter darüber aufwerfen. Aber soviel ist klar: Sie haben Ihre Heimath zerstört und Ihre Kinder wider sich aufgebracht. Sie thun mir leid, Vinzenz Gervis.

Warum? Sie würden mich nicht bedauern, wenn Sie wüßten, wie genau die Dinge nach meinen Wünschen eingetroffen sind. Ich wünschte nicht, daß das Mädchen sich hastig verheirathete, nicht, daß sie den ersten besten Engländer heirathete, noch weniger, daß die Prinzessin sie mit einem zweifelhaftem Fremden zusammenbrächte. Die Lage ist jetzt vollkommen nach meinen Wünschen. Ist Genovefa nur erst wieder in Paris, so wird die Prinzessin schon Sorge tragen, daß sie von Herrn Freddy nicht viel zu sehen bekommt; sie selbst, da sie zur Opposition neigt, wird sich weigern, einen von den Schützlingen ihrer Stiefmutter auch nur zu beachten; ich aber werde wie ein Schutzengel über ihr wachen, die Fortschritte der Dinge beobachten und vielleicht einen passenden Bewerber in Vorschlag bringen, sollte ein solcher mir begegnen. Denn unter uns gesagt — ich habe kein großes Vertrauen auf die Beständigkeit des liebenswürdigen Sir Frederick.

Wollen Sie mir zu verstehen geben, daß das Ganze eine abgekartete Sache ist? fragte seine Großmutter überrascht.

Der Himmel verhüte es! Ich versuche nie, die Ereignisse zu lenken, ich richte nur mein Verhalten nach ihnen ein. Und nun, da es scheint, daß ich nicht gescholten werden soll, dürfen wir vielleicht zu dem zurückkehren, was mich ursprünglich hierher geführt hat. Ich bitte Sie also, mir zu sagen, wie ich Einladungen drucken, mein Haus auf den Kopf stellen und einen glänzenden Ball arrangiren kann — alles in Zeit von sechs Tagen?

Tom ist Ihr Mann, sagte meine Großmutter, auf mich deutend. Er ist zu nicht viel in der Welt nütze, aber in dieser Hinsicht wird er Ihnen den größten Theil Ihrer Sorgen abnehmen.

Kapitel X.

Beachborough wird an allem irre.

Unter den verschiedenen Dokumenten, die zur Zusammenstellung dieser Geschichte gedient haben, findet sich folgender Ausschnitt aus dem „Stadt-Anzeiger von Beachborough“:

—* Eleganter Ball. Am vergangenen Mittwoch versammelte sich unter dem gastlichen Dache von Vinzenz Gervis, Esquire, zu Southlands eine zahlreiche und auserlesene Gesellschaft. Nichts war unterlassen, was der feinste Geschmack, die größte Freigebigkeit und die unermüdlichen Anstrengungen des genialen Gastgebers zur Verschönerung der Festes thun konnten, und wir dürfen ohne Uebertreibung sagen, daß dies der glänzendste Ball war, der seit vielen Jahren in Beachborough und Umgebung stattgefunden hat. Unter den distinguirten Gästen, die die prachtvoll geschmückten Festsäle durch ihre Anwesenheit zierten, bemerkten wir: Viscount und Viscounteß Courtney, Earl und Countes von Lynchester, Sir Frederick Corft, Lady und Fräulein Croft, Frau Knowles, Admiral Bagshawe nebst Gemahlin und Töchtern, Herrn Flemyng, Herrn T. Knowles 2c. 2c. Worte reichen nicht aus, um die Vorzüglichkeit der Arrangements und die sorgfältige Fürsorge für die unbedeutendsten Kleinigkeiten zu beschreiben, wodurch dies wahrhaft aristokratische Fest sich für lange Zeit in unserer Erinnerung erhalten wird. (Nichtsdestoweniger folgt jetzt eine spaltenlange Beschreibung aller Herrlichkeiten und aller Firmen in Beachborough, die sich darum verdient gemacht haben. Dann fährt der Artikel fort:) Southlands, der Erbsitz der Famlie Gervis, hat bekanntlich bei Lebzeiten seines letzten Besitzers keine Gäste in seinem Mauern gesehen. Wir hören mit Bedauern, daß es abermals für eine längere Zeit geschlossen werden soll, da Herr Gervis beabsichtigt, in kurzem sein hiesiges Landgut zu verlassen, und für seine Rückkehr keinen Tag festsetzen kann. —

Welche Schwierigkeiten der Gastgeber bei diesem Anlaß zu überwinden hatte, damit alles so glänzend und ungestört verlaufen konnte, kann nur der ermessen, der selbst damit zu thun gehabt hat. Abgesehen von den zahllosen Besorgungen und dem unerläßlichen Hinterhertreiben, war Beachborough im ersten Augenblick geneigt, abzulehnen, da die Einladungen zu spät erlassen worden. Dem Lord Courtney und andern Magnaten mußte erst eine persönliche Unterredung die Zusage zu kommen, abnöthigen. Als die Geringern dann hörten, daß die Vornehmen zugesagt hätten, da hielten sie es auch mit ihrer Selbstachtung für vereinbar, und von allen Geladenen sandte nur Frau Pender eine ablehnende Antwort.

Ohne Zweifel war die Neugier der Hauptbeweggrund für das Erscheinen Vieler. Die eigenthümlichen Verhältnisse, unter denen das Fest gegeben wurde, waren keine zu verachtende Würze dabei. Es war höchst vergnüglich, zu beobachten, wie jeder Eintretende, sobald er die verschwenderische Menge der Wachskerzen und des Blumenschmucks mit einen Blick überschaute, sich unter den Gästen umsah, und wie er die Augenbrauen in die Höhe zog und seinem etwanigen Begleiter oder bereits vorgefundenen Bekannten einen verstohlenen Wink gab, sobald sein Auge auf den silbernen Locken des alten Flemyng oder dem jovialen Gesicht des jungen Croft ruhen blieb. Erst vor einigen Wochen war die Grafschaft in Aufregung versetzt worden durch die Nachricht, daß der einzige Sohn des jetzigen Gastgebers aus seines Vaters Hause geflohen war in Gesellschaft der Tochter eines höchst achtbaren Nachbarn, und jetzt sah man hier die beiden Väter freundschaftlich mit einander plaudern und mit wohlwollenden Blicken die Gesellschaft betrachten. Erst vor einigen Tagen war das Gerücht laut geworden, daß eine Liebe zwischen der Tochter des Hauses und einem allgemein beliebten jungen Baronet von seiten des Vaters der jungen Dame in der Knospe erstickt worden sei, und jetzt sah man dort die beiden Liebenden seelenvergnügt mit einander walzen, ohne daß irgend jemand Einspruch dagegen erhob. Was um des Himmels willen bedeutete denn das alles?

Aus dem ganzen Benehmen des Gastgebers nun war kein Aufschluß über diese Räthsel zu erlangen; Gervis war nur der liebenswürdige, fürsorgliche Wirth und gewann aller Herzen durch seine ausgesucht vornehmen Manieren. Noch weniger konnte man aus Genovefa's Benehmen etwas ersehen. Sie zeigte in Mienen und Worten so viel Frohsinn, wie er sich mit einem unglücklich liebenden Mädchen nimmermehr vereinigen ließ. Von allen Seiten hörte man sie für schön erklären, was ihr bis auf diesen Tag in Beachborough noch nicht geschehen war. Sir Frederick wurde allerdings nie anders als höchst aufgeräumt gesehen, sein strahlendes Gesicht konnte also höchstens als ein negativer Beweis angeführt werden. Das allgemeine Urtheil lautete denn auch bald, daß, da entschieden ein Irrthum vorwalten müsse, daß,

Thema in den verschiedensten Tonarten. In welcher naiven Weise dies oft geschieht, mag für heute ein Artikel der „Pet. Gaz.“ den Beweis liefern. Der russische Journalist unternimmt gegenüber den deutschen „Drohungen“ und „Prahlereien“ den Beweis, daß wir größere Vorzüge genießen, obwohl die Schüchternheit der Diplomatie uns ihrer berauben könnte.

. . . „Unser Hauptvortheil besteht darin, daß die Deutschen einen lang währenden Krieg nicht führen können, weil sie bei Einberufung der Landwehr und des Landsturms ruinirt werden; Handel und Industrie sind in Deutschland bis zu dem Maße entwickelt, daß die Entziehung einer Masse von Händen das Land in Armuth stürzen und Unzufriedenheit wider den Fürsten Bismarck wecken wird, um dessen ehrgeiziger Absichten willen die Nation leiden soll. Eben solche Resultate werden durch unseren Einfall hervorgerufen werden, wenn wir einen Angriffskrieg vorziehen: wenn auch die Nähe der strategischen Eisenbahnen von unserer Grenze dem Feinde erlaubt, rasch eine starke Armee heranzuziehen, so giebt sie auch uns die Möglichkeit, durch einen Reiterangriff diese Bahnen zu zerstören. Andererseits bietet der Angriff den Vortheil, daß wir das Heer auf Feindes Kosten unterhalten können. Ohne Zweifel wird die Belagerung der Festungen große Schwierigkeiten bieten, aber wir können uns mit der Zernirung derselben begnügen und durch unseren Vorrang in der Kavallerie die Pläne des Feindes durch Reiterexpeditionen paralysiren. Die Deutschen sind kein Volk darnach, daß sie ihr Eigenthum opfern sollten, indem sie sich Requisitionen und anderen Unannehmlichkeiten unterwerfen, um einen Krieg fortzusetzen, der durch das Selbstvertrauen des Reichskanzlers zur Verwirklichung seiner reaktionären Pläne hervorgerufen worden. Und sie werden vollständig Recht haben: wir erheben nicht auf einen Fußbreit deutscher Erde Anspruch. Wir wollten bei Erlangung des San Stefano-Vertrages, der den Balkanslaven friedliche Entwickelung gestattete, einen dauernden Frieden. Aber Fürst Bismarck ließ sich nicht daran genügen, uns der Früchte unserer Siege zu berauben, sondern erhob auch viele andere, uns unangenehme Ansprüche, indem er zugleich Deutschland mit Steuern belastete und seine Konstitution bedrohte. . . . . Selbstverständlich kann dieses Resultat nicht ohne Blutvergießen und schwere Opfer Seitens der Deutschen erzielt werden, weil wahrscheinlich die Früchte der fliegenden Reiterkolonnen zerstörte Brücken und Bahnen, niedergebrannte Dörfer und anderes Kriegselend sein werden, wie Frankreich erlitten hat; das kann man zwar bedauern und sich bemühen zwecklose Zerstörungen zu verhüten, indeß ohne sich durch das Gefühl des Mitleids dort hinreißen zu lassen, wo Strenge eher zum Ziele führen kann. Der Sieg wird immer, was auch die uns feindlichen Blätter sagen mögen, auf Seite des Heeres mit stärkeren Geist bleiben und in dieser Hinsicht steht unser Soldat höher als der deutsche: er ist ausdauernder, läßt bei Niederlagen den Muth nicht sinken, sieht im Offizier nicht seinen Feind und stirbt ohne Murren, indem er sich nicht ergiebt, während die Geschichte der österreichischen und preußischen Heere reich ist an Beispielen schimpflicher Kapitulationen . . .“

Anerkennenswerth ist die Großmuth dieses russischen Politikers dort, wo er versichert, Rußland erhebe nicht auf einen Fußbreit deutscher Erde Anspruch; rührend seine Antheilnahme an dem Elend der deutschen Steuerzahler, im Uebrigen sind seine Auslassungen sehr naiv. Geradezu sinnlos sind sie aber in jenem von uns gar nicht reproduzirten Theile, in welchem ausgeführt wird, Süddeutschland würde eine russische Invasion mit Begeisterung begrüßen. Schade um das Papier, daß zur Wiedergabe solchen Unsinns verwendet wird.

Afrika.

Ueber die Zustände in Zululand wird aus Durban unterm 26. d. gemeldet: „Kommissär Osborn hatte sich zu Ketschwayo begeben und ist wiederum nach Ekowe zurückgekehrt. Sein Bericht über den dortigen Zustand der Dinge verspricht nichts Gutes. Da er hörte, daß Ketschwayo sich in Inkandula befinde, begab er sich dorthin. Er sah eine große Anzahl von Kaffern auf den Hügeln und um das Gebüsch herum und es war augenscheinlich, daß eine beträchtliche Zusammenrottung vor sich ging. Nachdem er bei dem Gebüsch angelangt war, ließ er Ketschwayo von seiner Anwesenheit benachrichtigen und ihn ersuchen, zu einer Unterredung herauszukommen. Der König weigerte sich, sein Versteck zu verlassen, sagte aber, der Kommissär könne zu ihm kommen, wenn er dies ohne Begleitung thun wolle. Mr. Osborn lehnte dies ab, beauftragte aber seinen Assistenten mit der Mission, der Ketschwayo mit zahlreicher Dienerschaft und mit Lebensmitteln wohl versehen antraf. Der König schlug einen sehr selbstbewußten Ton an und machte für alle seine Sorgen den Kommissär und andere Behörden verantwortlich. England beanspruche das ganze reservirte Territorium, aber die Königin habe ihm sein ganzes Land zurückgegeben. Er sagte, er verlange keine weiteren Rathschläge von den Kolonial-Behörden, sondern werde in Zukunft handeln, wie ihm gutdünke. Hiernach scheint keine Aussicht auf Frieden in Zululand zu sein, bis entweder Ketschwayo alle anderen Häuptlinge vollständig unterjocht hat oder aber diese ihn vernichtet haben, falls nicht England mit starker Hand eingreift und darauf besteht, daß alle Theile auf dem ihnen zugewiesenen Grund und Boden den Frieden halten.“

— Ranavolana II., die Königin von Madagaskar, ist am 13. Juli nach längerer Krankheit gestorben. Die Ruhe und Ordnung in der Hauptstadt und den Zentralprovinzen ist durch das Hinscheiden der Monarchin nicht gestört worden.

Von der elektrischen Ausstellung.

(Von unserem Spezial-Korrespondenten.)

Wien, 26. August.

II.

Endlich! Das Machtwort ist gesprochen, und wo ein finsterer Gebäude-Koloß schweigend in die dunkle Nacht ragte, da strahlt seit gestern Abend ein Feenpalast im zauberischen Glanz. Es ist wahrlich ein unbeschreiblich grandioser Anblick. Wir wandeln in stiller Sommernacht durch die finsteren Alleen des grünen Praters; nur die blinkenden Sternlein, die wie kleine Brillanten uns hin und wieder, je nach der Richtung der Strahlenbrechung, einen Blitz in das Auge senden, beleuchten unsern Weg. Da trifft uns plötzlich der volle Strahl eines großen Solitairs. Durch die dichtesten Laubgruppen bahnt er blitzartig seinen Weg und Schatten, so fein, wie von des größten Meisters Hand gezeichnet, wirft er auf die glatten Wege. Jeder Grashalm, jedes Blättchen zeigt er in schärfsten Schatten-Konturen, und fast glaubt man die im leisen Abendhauch zitternden Schläfenhärchen auf dem Boden zählen zu können, so klar ist jedes einzelne begrenzt. Aber plötzlich befinden wir uns wieder im Dunkeln; nur über uns treten mit einem Schlage die hohen Baumwipfel taghell beleuchtet aus der Finsterniß hervor. Jetzt, nicht mehr geblendet, können wir bei einem Durchblick im Park die Lichtquelle suchen. Wir sehen auf dem Dache der Rotunde einen schwarzen Punkt, von dem aus ein Lichtkegel, scharf begrenzt in die Nacht hinausschießt, die Luft mit ihren zahllosen Stäubchen, wie sie uns ein Sonnenstrahl zeigt, beleuchtend. Plötzlich steigt der Lichtkegel nach oben und ein weißes Wölkchen, das niedrig am Himmel dahinzieht, wird von den Strahlen des Reflektors, der auf dem Dache der Rotunde aufgestellt ist, getroffen. Wir kommen dem Zauberschlosse näher und immer mehr der blitzenden und blendenden Sterne, wenn auch weniger grell und groß, wie der des Reflektors, blitzen uns entgegen. Dann treten wir in die neue Welt; das Geräusch, das eine viel tausendköpfige Menge hervorruft, das Sausen der Maschinen, das Zischen einiger nicht geschlossener Bogenlichte und unaufhörliche Glocken- und Warnsignale der ausgestellten Eisenbahn-Kollektionen umfangen uns. Es ist wahrlich ein Zauberreich; eine neue Weltmacht, geschaffen durch den rastlos strebenden Menschengeist! Ziellos irren wir umher, und wo uns der Zufall, d. h. die stauenden Menschenfluthen einen Augenblick zum Stillstehen zwingen, fällt der Blick auf neue Wunderwerke, die berufen sind, Revolutionen, wohlthätige Revolutionen in des Wortes verwegenster Bedeutung hervorzurufen.

Mit fast ehrfurchtsvoller Bewunderung blicken wir auf einige Apparate, die es den Naturgewaltigen und den furchtbarsten unter diesen gleich zu thun streben. Zu diesen zählen die Apparate für Reibungs-Elektrizität und die galvanischen Elemente. Mit einer Scheibenmaschine von Marum'scher Konstruktion hat man 24 Zoll lange Funken hervorgerufen, während man mit Hilfe von 14,000 Warren'schen Chlorsilber-Elementen solche von 16 Millimeter Länge erzielte. Da nun die Funkenstärke proportional dem Quadrat der Elemente wächst, so würden 3,500,000 Chlorsilber-Elemente genügen, um einen Blitzstrahl von der Länge einer englischen Meile zu erzielen. Und welche unfaßbare Geschwindigkeit besitzt dieser elektrische Funke. Zur Zurücklegung der Entfernung zwischen Sonne und Erde würde ein Schnellzug 190 Jahre, eine Granate (die schnellste mechanische Bewegung, die wir bis jetzt hervorgebracht) 9½ Jahre, die Erde selbst, welche sich auf ihrer Bahn um die Sonne mit einer Geschwindigkeit von 30,450 Metern in der Sekunde vorwärts bewegt, 58 Tage, die Sonne, welche 55,000 Meter in der Sekunde durchläuft, 31½ Tage, das Licht nur 8 Minuten und der elektrische Funke gar nur 5¼ Minuten gebrauchen. Die Differenz zwischen elektrischem Strom, der bedeutend langsamer ist, und dem elektrischen Funken wird durch die Beschaffenheit der Leitung bedingt. Im 4 Millimeterdraht durchläuft der Strom etwa 100,000 Meter in der Sekunde, während bei 2½ Millimeter er es schon auf 180,000 Meter bringt, also die Sonnengeschwindigkeit um das mehr denn Dreifache übersteigt. Wie unglaublich langsam erscheint daneben die Brieftaube, die es in gleicher Zeit nur auf 39 Meter bringt.

Doch ein Klingeln in unserer unmittelbaren Nähe unterbricht unsere Gedanken, die sich in das Unendliche verlieren wollen. Wir treten an einen Pfeiler, drehen an einem kleinen Holzkästchen, einem Staarnistkasten ähnlich, eine Kurbel, nehmen zwei Hörrohre zum Ohr und erhalten von einer zarten Frauenstimme einen Gruß übersandt. Die Stimme klingt selbst durch die Leitung schüchtern, mädchenhaft und sympathisch; es muß ein hübsches Kind dort sprechen. Sie sieht uns nicht, also ein wenig keck. „Ich begrüße Sie mein Fräulein, aber lieber wäre es mir, wenn ich Ihnen einen Kuß übersenden könnte.“ „Unverschämter,“ klingt es zurück. Aber wir wissen aus Erfahrung, daß Musik auf Frauenherzen einen eigenen Zauber ausübt und daß Töne außerdem durch die Leitung besser übertragen werden; also trällern wir auf die Membrane: „Ach, ich hätt' Sie ja nur auf die Schulter geküßt.“ Ein silberhelles Lachen, man hört und spricht zugleich, klingt dazwischen, und jetzt spricht die schüchterne Stimme übermüthig und lustig: „Bitte, wenn Sie mich finden, habe ich nichts dagegen.“ Wir klingeln ab und begeben uns zur Zentralstation dieser Leitung; „Sie“ ist natürlich verschwunden, aber die Wissenschaft, der Trost für unglückliche Liebe, lehrt uns schnell vergessen. Wir besichtigen den praktischsten aller Umschalter, die bisher sehr komplizirt waren. Auf einem Tischchen steht ein Holzrahmen mit festem Boden. Darüber laufen wagerecht und senkrecht, die letzteren oberhalb, Messingschienen. Die 25 Senkrechten haben je eine Nummer, die in dem Moment, in welchem sich der Abonnent der daranhängenden Leitung meldet, herabfällt und dem Beamten anzeigt, wer eine Unterredung wünscht. Der Redner nennt die Nummer, mit welcher er sich unterhalten will, und der Beamte vereint zwei kleine Schieber (und zwar die der sich Unterhaltenwollenden) die auf den senkrechten Stäben laufen auf ein und dieselbe Querschiene, wodurch eine Verbindung zweier Leitungen hergestellt ist. Diesen höchst einfachen Apparat hat die Firma Wehr-Berlin ausgestellt. Damit nun aber der Beamte an der Zentralstation nicht etwa die Unterhaltung höre, er könnte ja beliebig seine Leitung noch zuschalten, hat Croßley eine sehr sinnreiche Einrichtung getroffen, indem er anstatt des bisherigen Wechselstromes einen gleichgerichteten Strom in die Leitung führt. Daneben präsentirt sich die Firma Erikson & Comp., Stockholm, welche es ermöglicht, kleine Orte mit einer großen Station zu vereinen, ohne z. B. bei 5 Abonnenten in jenen kleinen Ort 5 Leitungen legen zu müssen, die ja immer die Anlagekosten bedeutend in die Höhe treiben. Durch eine Vorrichtung, die noch Geheimniß der Erfinder ist, kann der Beamte auf der Zentralstation falls sich Nr. 2 in jenem kleinen Ort mit Jemand unterhalten will, die vier anderen Abonnenten, trotzdem sie mit ihrem Nebenstrang an der Hauptleitung hängen, vom Hören ausschließen. Die Wichtigkeit und der Werth dieser Erfindung liegen auf der Hand. Inzwischen hat der Andrang zu den Telephonkammern seinen Höhepunkt erreicht. Nur 240 Gäste können allabendlich 5 Minuten „Romeo und Julia“ werben oder die „Rheintöchter“ ihr Zauberlied singen hören, resp. an Stelle der Musik aus dem k. k. Opernhaus einen „Schnitt“ „Millöcker“ oder „Strauß“ aus dem Ronacher'schen Operettentheater genießen. „Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.“ Sie haben sich gedrückt, gequetscht und endlich einen Platz erobert; sie hörten besonders den Sopran und Alt, wenig den Baß und doch von den geheimnißvollen Klängen, die sie erlauscht, und die ganz eigen die Empfindung beherrschen, in weihevollere Stimmung versetzt, müssen sie auf Kommando neuen Trupps den Platz räumen und wieder in das Gewühl sich hinauswagen.

Wir machen uns das heute bequemer, wir lassen uns einfach vom elektrischen Licht ein Lied vorspielen. Denn noch „universeller“ wie das Petroleum macht das elektrische Licht auch Musik, man muß es nur zu behandeln verstehen. Da steht in der französischen Abtheilung ein Radiophon, eine Erfindung Mercadier's, zu der wohl Bell's Photophon den Anlaß gegeben hat. Durch eine scharfe Linse wirft man einen Lichtstrahl auf eine kreisrunde Glasscheibe, die mit Selanium so überzogen ist, daß eine große Anzahl kreisrunder Glasaugen frei bleiben. Das Licht aus der Linse könnte nun auf die in Drehung gebrachte

---

weit entfernt von einer Abweisung des jungen Barons, vielmehr seine Verlobung mit der lieblichen Tochter des Gastgebers beschlossen sei, und daß dieser Ball vermuthlich behufs Veröffentlichung derselben ins Werk gesetzt worden sei.

Die solche Schlüsse zogen, hatten wahrscheinlich nicht bemerkt, daß ein Hauptmitspieler in dem kleinen Drama nirgend zu sehen war. Auf einem kleinen Sopha in einem abgelegenen Gemach saß Lady Croft in Gesellschaft der Lady Courtney und beweinte ihr trauriges Geschick.

Ich bin die unglücklichste Frau in der ganzen Welt! So wie ich, ist noch nie Jemand heimgesucht worden. Wer konnte auch so etwas voraussehen — nach all' der Mühe, die ich mir gegeben habe! Der Mann fragt ja so wenig nach dem Glück seiner Tochter, wie nach dem meinen. Wenn man sich etwas so Gräßliches vorstellen könnte, sollte man denken, der Mensch lebt nur dazu, um andere elend zu machen. Seine Ausflucht war, seine Tochter sei noch sehr jung, und er habe die Erfahrung gemacht, daß man nicht unüberlegt heirathen dürfe. Freilich weiß man ja, daß er mit seiner Frau nicht auskommen kann; ich sagte ihm aber auch, daß das jedenfalls nur seine eigene Schuld sein wird. Kein Zweifel daran, antwortete er so kühl wie möglich, aber ich wäre nicht überrascht, wenn auch Ihr Sohn mit seiner Frau nicht auskommen könnte — ganz durch seine eigene Schuld!

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Brief.

Berlin, 29. August.

Es schien, als wolle der Himmel gestern dem internationalen Wohlthätigkeitssinn der Berliner nicht sonderlich günstig sein; als um die siebente Abendstunde die Wolken grauer und grauer wurden und sich unter den dreizehntausend Besuchern der Hygiene-Ausstellung die Nachricht verbreitete, der Kaiser habe auf Anrathen seiner Aerzte absagen müssen, war die Hoffnung auf das gewünschte Kaiserwetter sehr schwach geworden. Und als eine halbe Stunde später der Kronprinz an der Ausstellungspforte erschien, soll eine seiner ersten Fragen nach Regenschirmen gewesen sein.

Bald aber kam die Dämmerung, die Wolken verschwanden im rosigen Lichtschein bengalischer Feuer, und da sie ihr Naß für sich zu behalten wußten, so vergaß man ihrer, und man hätte sich mit ungestörtem Wohlbehagen den Vergnügungen hingeben können, welche uns ein trauriger Anlaß dargeboten hat, wenn nicht dieser Anlaß doch zu traurig gewesen wäre.

Das Fest galt der schönen verwüsteten Insel Ischia und seinen schwer betroffenen Bewohnern. Es war eine Art nachträglicher Leichenfeier, welche die deutsche Hauptstadt dem italienischen Eilande bereitet hat. Wie bei jedem anständigen Begräbnisse ist reichlich gegessen und getrunken worden, erschienen die Damen in feierlichster Toilette, welche vielleicht etwas mildere Farben vertragen hätte, ertönte der Beethovensche Trauermarsch und noch manches elegisch getragene Tonstück. Wie bei jedem vornehmen Begräbnisse waren vornehme Gäste erschienen, und wie üblich, wurde auch ein frommes Werk gethan, ein Scherflein den Armen gegeben.

Alles dieses freilich hatte, entsprechend dem gewaltigen Trauerfall, gewaltige Dimensionen angenommen. Zu den vornehmen Gästen gehörte der königliche Hof, an der Spitze unser hilfbereites kronprinzliches Paar. Die Liedertafel bestand aus fünfhundert Männerstimmen und zwölf Militärkapellen hatten die Kräfte vereinigt, um durch die Macht der Töne das elementare Schicksal jenes Fleckchen Erde uns ans innerste Herz zu legen. Als, nicht mehr fern von der Geisterstunde, im Gespensterlichte tausend elektrischer Flammen, der großartige Zapfenstreich sich heranwälzte und mit einem feierlichen Gebete schloß, schienen die Todten aufzustehen, und es war ungewiß, ob sie den Festgebern dankten, oder ob sie fragten, was ihr Unglück mit dem lebendigen Glanz dieser Sommernacht zu schaffen habe.

Zürnet nicht, ihr abgeschiedenen Seelen! Euer hohles Geisterauge blickt ja jetzt so weit! Lasset es südwärts schweifen in Eure Heimath, die Euch begrub, um mit Euch begraben zu werden! Dort findet Ihr die Euren, die leben blieben, auf dem Felde des Todes, arm und krank. Vergönnt ihnen das Scherflein, welches die nördliche Millionenstadt aus ihrem Glanz und ihrem Reichthum heraus für sie gesammelt hat, das Scherflein von nahezu vierzigtausend Mark. Sie kommen aus einer einzigen Stadt und haben diese nichts weiter gekostet, als ein Bischen Mitleid und ein Bischen Luxus, ein Bischen Eitelkeit und ein Bischen Herzensgüte. Vergönnt es auch ihr und hoffet, daß man im deutschen Reich, das Eurem schönen Vaterlande Freund ist, dem Beispiele der Kaiserresidenz folgen: mit nicht so vielem Prunk und Licht, aber aus eben so guter Gesinnung.

Prunk und Licht waren nicht minder verschwenderisch als Musik über dem Feste ausgestreut. Bogenlicht und Glühlicht schienen für diesen Abend ein Wettbrennen arrangirt zu haben und die prächtigen Fontänen badeten sich im Feuermeer. Den Prunk aber besorgte die Gesellschaft. Von den hohen Fürstlichkeiten haben wir selbst nichts gesehen. Es wäre lebensgefährlich, den lebendigen Mauerkranz zu durchbrechen, der fest und unerschütterlich ihr bunt bewimpeltes Zelt umschloß. Wir können daher nicht melden, ob der Kronprinz wohlbehalten von seiner südlichen Inspektionsreise zurückgekehrt sei, die er morgen wieder antreten will, und ob die jugendschöne Mutter, Frau Prinzessin Wilhelm, völlig wieder genesen ist. Vertrauenswürdige Leute aber versichern Beides. Als gegen halb elf Uhr der Hof das Ausstellungsgebiet verließ, konnte sich die Menschenfluth freier bewegen und es war möglich geworden, Bekannte zu begrüßen und die Pracht im Einzelnen näher zu beäugeln. Dort saß das vielbewunderte Fräulein Marie Barkany im Glanz der schwärzesten Augen und lichtesten Toilette. Hier umschwärmte man die wunderschöne Gattin eines sehr bekannten juristischen Einpaukers. Dort sah man Hans Hopfen, ein Mitglied des Komites, nach rechts und nach links hin alle Welt begrüßen, und das bewegliche Antlitz des bajuvarischen Poeten glänzte noch in frischerem Roth als sonst, da ihn der Kronprinz einer Ansprache gewürdigt hatte; hier wand sich der kleine Julius Stettenheim durch die Menge, von Allen gekannt, für jeden einen Witz auf der Zunge. Ernst und schweigsam stand der italienische Gesandte Graf Launay da: er mochte Ischia nicht vergessen können. Und Ischia, und immer wieder Ischia.

Nein, zur ungebundensten Heiterkeit mochte es doch gestern Niemand gebracht haben. Das Schicksal hatte zu ernst gesprochen, und vielleicht war es nicht blos der Rath der Aerzte, der unsern greisen Monarchen fern hielt von diesem traurigen Freudenfeste; frisch und wohl ist er heute Morgen zu Pferde gestiegen, um auf dem Tempelhofer Felde die Herbstparade abzunehmen. Seine gestrige Abwesenheit braucht keine Besorgniß zu wecken. P. S.

Glasscheibe fallen, wird jedoch durch 5 kleine Flügel, welche durch Drähte mit einer Klaviatur in Verbindung stehen, abgehalten. Sobald man jedoch auf den 5 Tasten die nöthigen Fiugerübungen beginnt, bewegen sich die Flügel, dem Licht einen Durchgang gestattend, den man beliebig reguliren, und auf diese Weise Melodien hervorrufen kann. Ein Druck auf die 5 Tasten giebt einen vollen Accord.

Doch da fällt ein Blick durch das offene Nordportal und ich muß wohl des Hauptereignisses des heutigen Tages gedenken. „Nicht das Direktions-Komité, die Presse sei die erste", sagte Sir William Siemens, der liebenswürdige und berühmte Gelehrte mit dem freundlichen Antlitz, das schneeweißes Haar umrahmt und aus dem ein paar helle Augen in die Welt blicken. Und so wurde es; ca. 50 Vertreter der Presse bestiegen um 3 Uhr die beiden „Tramcars" und machten die Probefahrt auf der elektrischen Eisenbahn, die vom Ausstellungsgebäude nach der Stadt zu gelegt ist. Die Ingenieure Frischen und Dr. Ellinger von der Firma Siemens und Halske stellten sich an die Kurbeln; eine Drehung und der Strom, den eine 50pferdige Dampfmaschine in die beiden Schienen lenkt, begann auf die Wagen einzuwirken. Der Strom trifft die Räder, wird durch eine große Anzahl von Stahlstäben nach der, unter der Mitte des Wagens angebrachten Maschine geleitet und nun setzt diese die Räder in Bewegung. Wir fliegen mit einer Geschwindigkeit von 500 Metern in der Minute dahin, auf einem Wagen, der sich kaum von dem gewöhnlichen Pferdebahnwagen unterscheidet. Es ist eine angenehme Fart. Wir sehen den 20 Meter hinter uns hereilenden zweiten Wagen an ihm besser, wie an unserem den glatten regelmäßigen Lauf und das leicht zu bewerkstelligende Bremsen und Vermindern der Geschwindigkeit an Straßen-Uebergängen beobachten. In 3 Minuten 2 Sekunden haben wir die 1½ Kilometer lange Strecke durchmessen und die Ueberzeugung gewonnen, daß Hochbahnen mit Elektrizität getrieben eine große Zukunft haben müssen. Auf flacher Erde haben sie ihre Mängel, da ca. 50 Prozent Kraft verloren geht und die Pferde beim Berühren der Schienen — der Mensch nur, wenn er beide zu gleicher Zeit berührt — einen elektrischen Schlag erhalten, ja, schon die Elektrizität, welche das nahe Erdreich durchdringt, empfinden. Ein elektrisches Boot wird in den nächsten Tagen auf dem Donaukanal zu fahren beginnen und wie das geschieht, sehen wir an einem kleinen Straßengefährt, einem Tricycle, das in der Rotunde steht. Ein Faure'scher Accumulator, gefüllt mit Elektrizität, wird unter dem Sitz angebracht; der Strom wirkt auf eine ganz kleine Maschine und diese setzt die Räder in Bewegung, mit dem genannten Gefährt eine zweistündige Reise von ca. 4 deutschen Meilen gestattend. Noch sind diese Faure'schen Accumulatoren nicht auf ihrer Höhe angelangt; aber in Zukunft wird Jedermann daraus Nutzen ziehen. Wir bringen einfach auf jedem Hause eine kleine Windmühle an, stellen uns eine kleine Dynamo-Maschine auf und speichern die so erzeugte Elektrizität in Faure'schen Accumulatoren auf. Nach Belieben benutzen wir dann die vorhandene Kraft, die ja so gut, wie nichts kostet, zum Kochen, Heizen, Beleuchten, Treiben von Näh- und anderen Maschinen, ja, zum Treiben — einer Droschke, die je nach Familienbedarf eingerichtet wird. Gelaufen wird wenig oder gar nicht mehr; die Schuster machen schlechte Geschäfte und die Pferde werden sämmtlich pensionirt. S. B.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 30. Aug. (Priv. Tel. d. „Pos. Ztg."). Die Könige von Sachsen und Württemberg, der Herzog von Braunschweig und der Großherzog von Baden werden nicht persönlich der Enthüllungsfeier des Denkmals auf dem Niederwald beiwohnen. Der Kronprinz wird von der Kronprinzessin begleitet sein.

Berlin, 30. Aug. (Priv. Tel. d. „Pos. Ztg."). Die Entrevue zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoky ist als ein gutes Zeichen für die Verlängerung des deutsch-österreichischen Bündnissen anzusehen, indessen kann von neuen Abmachungen nicht die Rede sein, da Graf Kalnoky morgen früh nach Wien zurückkehrt.

Halberstadt, 30. Aug. (Priv. Tel. d. „Pos. Ztg."). Auf Antrag des engeren Ausschusses wurde der Reichstagsabgeordnete Schenck-Wiesbaden mit 222 unter 249 Stimmen zum deutschen Genossenschaftsanwalt gewählt: nachdem alle Ausschußanträge über das Amt des Anwalts ohne Debatte angenommen waren.

Wien, 30. August. Graf Kalnoky ist heute nach Salzburg abgereist, wo, wie es heißt, eine Entrevue mit dem Fürsten Bismarck stattfinden soll.

Pest, 30. August. Das „Amtliche Blatt" veröffentlicht einen Erlaß des Ministers des Innern an sämmtliche Behörden zur Verhinderung der unter dem Namen des Antisemitismus stattfindenden Agitationen.

Kopenhagen, 30. August. Das russische Kaiserpaar ist heut Vormittag um 11 Uhr hier eingetroffen und von der Bevölkerung mit lebhaften Zurufen begrüßt worden.

Moskau, 30. August. Die „Moskauer Zeitung" schreibt, in Rußland ebenso wie in Deutschland wünsche Niemand den Krieg. Rußland habe kein Interesse, Deutschland anzugreifen, auch könne es nicht beabsichtigen, das historische Polenreich wiederherzustellen und sich dadurch anstatt eines starken einen schwachen Nachbarn schaffen. Deutschland könne in den polnischen Patrioten nur Feinde sehen, welche Zwist zwischen Deutschland und Rußland säen möchten. Rußlands Interessen könnten nur darauf gerichtet sein, die Bande historischer Freundschaft mit Deuschland enger zu knüpfen. Der Deutschen Polttik gegenüber, die Oesterreich aus dem deutschen Bunde ausgeschlossen und auf den Orient verwiesen, könne Rußland ruhig sein; Oesterreich sei dadurch eher geschwächt, als erstarkt und habe sich den Haß der Balkanvölker zugezogen. Die Freundschaft mit Serbien ändere Nichts daran.

Paris, 29. August. Es bestätigt sich, daß Zorilla schon seit einiger Zeit das französische Gebiet verlassen hat und gegenwärtig in der Schweiz weilt. Die Angelegenheit war gestern Gegenstand einer Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Ferry und dem spanischen Gesandten Herzog Fernan Nunez. Der Zwischenfall kann nunmehr als beigelegt betrachtet werden. — In dem Friedensvertrage mit dem Hofe von Hué wird, wie eine weitere Depesche aus Saigun besagt, noch bestimmt, daß die Franzosen für immer die Küste und mehrere an derselben liegende Forts besetzen werden. In Folge dessen dürfte die Blokade von Turane und Hué alsbald aufgehoben und durch eine einfache aber sorgfältige Untersuchung aller anlaufenden fremden Schiffe ersetzt werden. Dagegen soll zwischen der Insel Hong und Paklong die Blokade einstweilen noch aufrecht erhalten bleiben.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 30. August, Abends 7 Uhr.

Reichstag. Es beginnt die erste Lesung des Handelsvertrages.

Hänel ist für den Vertrag, aber gegen die Spritklausel. Der Reichstag habe aber kein Interesse mehr, für die Aufhebung der Spritklausel einzutreten, nachdem der Hamburger Senat dem Vertrage zugestimmt habe. Eine Kommissionsberathung wolle die Fortschrittspartei nur für die Spritklausel, falls nach der Spezialdiskussion Solches noch nöthig erscheine, die vorläufige Inkraftsetzung des Vertrages aber sei verfassungswidrig, er könne keine Indemnität ertheilen.

Senator Versmann-Hamburg erklärt: Der Vertrag war ohne die Spritklausel nicht zu erreichen, Hamburg mußte ein Opfer bringen wo das Ganze in Frage stand.

Staatssekretär Burchard führt aus, die Regierung habe den Rechten des Reichstags nicht zu nahe treten wollen, sie glaubte, auf die Reichstagsmitglieder Rücksicht nehmen zu sollen, bei dem österreichischen Handelsvertrage 1878 habe der Reichstag, obschon seine Einberufung leichter als jetzt gewesen wäre, nicht nur Indemnität ertheilt, sondern auch seine Anerkennung des damaligen Verfahrens ausgesprochen. Zwischen rektifizirtem und rohem Spiritus mache der spanische Tarif keinen Unterschied, Spanien sei berechtigt gewesen, die Spritklausel zu verlangen, die Deutschland nicht verweigern konnte.

Reichensperger-Köln regt die Entschädigung der Rosinenhändler und Korinthenhändler an, welche durch die plötzliche Zollermäßigung geschädigt würden.

Der Staatssekretär sagt die Berücksichtigung des einzelnen Falles zu.

Bamberger ist für Kommissionsberathung. Er hofft, Spanien werde in gewisse Modifikationen trotz der erfolgten Ratifikation einwilligen, er bedauert, daß der Vertrag nur auf vier Jahre abgeschlossen sei.

Frege bedauert die Herabsetzung der Korkzölle und die Bindung der Kornzölle.

Oechelhäuser ist über den Vertrag befriedigt, weil er die politische Annäherung Spaniens an Deulschland zur Folge habe.

Kardorff ist bereit für die Hamburger Spiritusrektifikationsanstalten eine Entschädigung von 20 Millionen zu zahlen, welche durch Erhöhung der Maischsteuer aufzubringen sein würde.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Gegenüber der Mittheilung einer Zeitungskorrespondenz, daß die Einberufung des preußischen Landtags nicht vor dem 15. Januar stattfinden werde, wird von berufener Seite versichert, daß über den Termin der Eröffnung Erörterungen überhaupt noch nicht stattgefunden haben, auch füglich nicht haben stattfinden können, da einzelne besonders betheiligte Ressortchefs sich auf Urlaubsreisen befinden. Die in Rede stehende Nachricht müßte daher als durchaus unzutreffend und geradezu aus der Luft gegriffen bezeichnet werden.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bespricht die Aufnahme, welche ihr neuerlicher Artikel in der französischen Presse gefunden habe und sagt, sie glaube, den Dank aller Freunde des Friedens auch in Frankreich verdient zu haben, wenn sie auf die Konsequenzen der systematischen Bearbeitung der Franzosen im Sinne des Kriegshasses gegen Deutschland rechtzeitig hingewiesen habe. Richtig bemerke ein großes Pariser Blatt, daß die heftige Sprache der deutschen Presse mit der Ursache verschwinden werde, welche sie hervorgerufen habe.

Salzburg, 30. August. Fürst Bismarck ist Nachmittags $1^1/_2$ Uhr hier eingetroffen und im Hotel de l'Europe abgestiegen. Kalnoky traf um 3 Uhr ein und wurde von Herbert Bismarck auf dem Bahnhofe empfangen und zum Hotel de l'Europe geleitet.

Paris, 30. August. Der Minister Challemal Peyron machte dem Ministerrath früh detaillirte Mittheilungen über die Verhandlungen mit Hué. Das Vertragsinstrument werde in einem Monat hierhergelangen. Außer den bereits bekannten Klauseln bestimmt die Konvention die Abtretung der Provinz Binthuan an Frankreich als Abzahlung der alten Schulden Anams an Frankreich. Ein Lufttelgraph wird zwischen Saigun und Hanvi hergestellt. An den Hauptorten aller Provinzen Tonkins können Residenten angestellt werden, begleitet von französischen Streitkräften, welche für nothwendig erachtet werden. Die französische Regierung soll den rothen Fluß entlang Befestigungen mit den nöthigen Kosten errichten können. Der französische Resident in Hué wird das Privilegium persönlicher Audienzen bei dem Souverän erhalten. Die Zollverwaltung Anam's wird vollständig in die Hände Frankreichs gelegt. In weiteren Konferenzen soll das Handels- und Zollregime geregelt werden. Schiffslieutenant Campraux ist zum Bevollmächtigten des Ministers Hué ernannt. Ordens-Auszeichnungen und Geschenke werden demnächst an den König Anam's und seine Bevollmächtigten abgesandt. Zivilkommissar Harmand wurde zum Offizier der Ehrenlegion ernannt und für den Bischof Caspar das Kreuz der Ehrenlegion verlangt für die hervorragenden Dienste, welche er Harmand nach dessen Mittheilung bei den letzten Ereignissen leistete.

London, 30. August. Aus Batavia wird heute gemeldet 16 neue vulkanische Erhöhungen erhoben sich zwischen dem Orte wo sich Krakatov befand und den sibischen Inseln; aus dem Vulkan Söngeyan entstanden fünf neue Vulkane. Die Stadt Bantam ist mit Asche bedeckt und von der Bevölkerung in trostloser Lage verlassen. Das Vieh ist ohne Weide. Im Distrikt Tanara sind bis jetzt gegen 700 Leichen ausgegraben, in der Ortschaft Kramat etwa 300, meistens Chinesen, im Distrikt Seraing 40.

Alexandrien, 29. August. Der Kriegsminister hat ein Depesche aus Suakim erhalten, in welcher es heißt, daß die aufständischen Scheiks sich unterworfen hätten, daß die Ruhe wieder hergestellt und die telegraphische Verbindung mit Massawah wieder errichtet sei. — Bis heute früh 8 Uhr sind in den letzten 24 Stunden in Unteregypten 7, in Oberegypten 114 Personen an der Cholera gestorben.

Locales und Provinzielles.

Posen, 30. August.

r. **Der verstorbene Prediger Pleßner** wurde heute Nachmittags unter außerordentlich starker Betheiligung auf dem israelitischen Friedhofe an der Breslauer Chaussee beerdigt. In dem Trauerzuge, welcher sich von dem Sterbehause von der Judenstraße bewegte, befanden sich drei israelitische Geistliche: der hiesige Rabbiner Dr. Feilchenfeld, der Direktor des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. Hildesheimer, und der Sohn des Verstorbenen, Rabbiner Dr. Pleßner aus Rogasen; ferner der Vorstand und die Mitglieder der hiesigen „Neuen" Betschule, an welcher der Verstorbene beinahe 40 Jahre lang gewirkt hat, die Mitglieder des hiesigen israelitischen Friedensvereins, dessen Mitbegründer der Verstorbene gewesen war, sowie zahlreiche andere Mitglieder der hiesigen israelitischen Gemeinde. Ueber den Lebensgang des Verstorbenen geht uns folgende Mittheilung zu:

Herr S. Pleßner, im Jahre 1797 zu Breslau geboren, hatte sich bereits im 17. Lebensjahre außergewöhnliche Kenntnisse sowohl in jüdisch-theologischer, als auch in profaner Wissenschaft angeeignet, so daß er chon damals literarisch aufzutreten begann. Hierauf wirkte er zunächst 10 Jahre, von 1823—1833 in Festenberg und weitere 10 Jahre bis 1843 in Berlin als Prediger und Religionslehrer. Seine literarische Wirksamkeit auf dem Gebiete der Theologie, Bibelexegese und hebräische Poesie, so wie seine geistvollen Predigten verschafften ihm bald einen weit verbreiteten Ruf. Als jüdischer Kanzelredner war er gewissermaßen bahnbrechend, denn er war unseres Wissens der erste Prediger, der, auf dem Boden des streng konservativen Judenthums stehend, religiöse Vorträge in rein deutscher Sprache hielt, während dies bis dahin ausschließlich Monopol der der neologen Richtung angehörenden Prediger war. Die in den vierziger Jahren in voller Schärfe auftretenden religiösen Differenzen veranlaßten ihn, seine Stellung in Berlin aufzugeben und auf den Wunsch vieler Freunde hierher zu übersiedeln, so daß er demnach volle 40 Jahre der hiesigen Gemeinde angehört hat. Hier entfaltete er seine ungewöhnliche Rednergabe in zahlreichen Vorträgen, die er zumeist in der sog. neuen Betschule, ferner auch bei religiöser Feierlichkeiten in Vereinen und Privatkreisen hielt. Nicht nur sein umfangreiches Wissen, sondern auch sein freundliches Wesen, sowie ungeheuchelte, von Ostentation freie Religiösität waren es, die ihm bei Jung und Alt, bei den Anhängern der verschiedensten religiösen Richtungen die aufrichtigste Verehrung verschafften, so daß, obwohl er seit einigen Jahren bei eintretender Altersschwäche seine öffentliche Wirksamkeit einstellen mußte, sein Hinscheiden eine Lücke in der hiesigen Gemeinde erzeugen wird.

— **Revision des Servis-Tarifs.** Am 1. April 1884 läuft der fünfjährige Zeitraum ab, nach welchem gemäß § 3 Absatz 2 des Gesetzes vom 25. Juni 1868, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht im Frieden der Servistarif und die Klasseneintheilung der Orte, einer allgemeinen Revision zu unterziehen sind. Damit die Vorarbeiten rechtzeitig fertig gestellt werden, sind die Erhebungen schon jetzt eingeleitet. Die Grundsätze, nach welchen bei der Versetzung einzelner Orte in eine höhere Servisklasse verfahren wird, sind in Kürze die, daß im Allgemeinen Orte unter 5000 Einwohner der Klasse V., von 5 bis 10,000 Einwohnern der Klasse IV., von 10 bis 20,000 Einwohnern der Klasse III., von 20 bis 40,000 Einwohnern der Klasse II. und über 40,000 Einwohnern der Klasse I. anzugehören haben. Abweichungen hiervon sind unter besonderen Umständen zulässig. Für die Veranschlagung des Werthes der Quartierleistung ist lediglich der nach den allgemeinen Verhältnissen des Ortes sich bedingende wirkliche Werth der Leistung bestimmend. Eine Abänderung der bestehenden Klassen-Eintheilung geschieht nur unter zwei bestimmten Voraussetzungen, einmal für solche kleinere Städte, welche in unmittelbarer Nähe größerer Städte belegen sind und in denen sich die Verhältnisse allmählich ebenso wie in der größeren Stadt gestaltet haben, dann noch aus dem Grunde, wenn in Orten eine unverhältnißmäßig schnelle Entwickelung eingetreten ist, welche eine Steigerung des Werthes der Quartierleistung in einem solchen Grade zur Folge gehabt hat, daß dadurch die allgemeine Preissteigerung erheblich überschritten wird. Fälle dieser Art können vorkommen, wenn ein Ort durch Eisenbahnanlagen Knotenpunkt des Verkehrs geworden ist, oder sich durch bedeutende industrielle Unternehmungen schnell entwickelt hat. In der Stadt Posen wird die Einquartierung gegenwärtig noch als Naturallast von den Hausbesitzern getragen. Daß für den aus der Staatskasse gewährten Servis, Quartiere nicht zu haben sind, vielmehr für einen Gemeinen ein Zuschuß von 2 M. pro Mann und Monat, für die höheren Chargen verhältnißmäßig mehr gezahlt werden muß, um den Werth des Quartiers zu dem Servise auszugleichen, ist allen Betheiligten wohlbekannt. Die in dieser Weise aufzubringende Summe beträgt jährlich circa 30,000 Mark und könnte uns zum größten Theil erspart bleiben, wenn der Servis höher wäre. Um einen höheren Servissatz zu erreichen, hat der Magistrat die Versetzung der Stadt Posen in die Servisklasse A. beantragt. Zur Begründung dieses Antrages soll dem Vernehmen nach angeführt sein, daß Posen als Festung durch das Rayongesetz an der Erweiterung nach Außen gehindert ist, hier früher nur die Eisenbahn-Verbindung zwischen Breslau und Stargard bestanden hat, in den letzten Jahren aber mehrere Eisenbahnen, wie die Märkisch-Posener, die Posen-Creuzburger, die Posen-Thorner und die Posen-Schneidemühler Eisenbahn entstanden sind, durch welche Posen zum Knotenpunkte eines sehr entwickelten Verkehrs geworden ist, was eine größere Nachfrage nach Wohnungen und eine Steigerung des Werthes derselben, gegen früher, zur Folge gehabt hat. Es ergiebt sich dies aus den der Ermittelung zu Grunde gelegten Zahlen hinreichend. Posen hatte:

	1871	1875	1880	1882
Einwohner	56,374	60,998	65,713	66,399
Wohngebäude	1,900	1,898	2,123	2,140
Jahresbetrag der Gebäudesteuer	91,947	106,681	201,557	205 507
Auf den Kopf der Bevölkerung entfält Gebäudesteuer	1.631	1,749	3,067	3,095

Wenn behauptet wird, für den Servis lassen sich hier geeignete Wohnungen nicht beschaffen, so muß dies als durchaus zutreffend anerkannt werden, denn jeder Selbstmiether muß viel mehr zahlen, als er an Servis erhält, gleichviel ob Stabsoffizier, Subaltern-Offizier, Unteroffizier oder Gemeiner. Aber auch das Naturalquartier, mit welchem lediglich diejenigen Räume 2c. gewährt werden, welche gesetzlich festgestellt sind und daher beansprucht werden dürfen, erfordert bedeutende Aufwendungen, denn es kostet der zur Hergabe verpflichteten Stadtgemeinde das Quartier für 1 Major täglich 5,80 M., worauf 2,26 M. Servis gezahlt und 3,54 M., also vielmehr zugeschossen wird. Der Zuschuß der Stadt für das Quartier eines Hauptmanns beträgt täglich 1,87 M., eines Lieutenants 96 Pf., eines Feldwebels jährlich 120 M., eines Unteroffiziers 48 M. und eines Gemeinen 24 M. Diese zwischen dem Werthe der Wohnungen und dem gewährten Servise bestehenden bedeutenden Differenzen würden zwar bei der Versetzung der Stadt in die Servisklasse A. noch nicht voll ausgeglichen, doch aber bedeutend gemindert werden.

g. **Aus dem Kreise Kröben**, 29. August. [Analphabeten. Pestalozzi-Verein. Warnung.] Welch trauriger Art mitunter früher die Zustände in den polnischen Schulen auch im hiesigen Kreise gewesen sind, beweist eine vom königl. Kreis-Schulinspektor Wenzel in Rawitsch im letzten Kreisblatt an die Lehrer seines Aufsichtsbezirks erlassene Verfügung, nach welcher unter den aus hiesigem Kreise entstammenden Mannschaften bei der im Jahre 1882/83 erfolgten Einstellung zum Militär nicht weniger als 28 Mann ohne Schulbildung befunden worden sind. Der Kreis-Schulinspektor macht darauf aufmerksam, daß, nachdem seit 1874 die größten Uebelstände an den überfüllten Schulen durch Errichtung neuer Schulsysteme und Gründung neuer Lehrerstellen beseitigt worden sind, fortan kein Schüler im Alter von 14 Jahren ohne Schulbildung vorhanden sein darf und daß die Schulvorstände und Lehrer ihr Augenmerk nicht blos darauf zu richten haben, daß die alljährlich zu Ostern von den Polizeibehörden der Schule überwiesenen Kinder streng kontrollirt werden, sondern auch darauf zu dringen haben, daß die in Dienst befindlichen Kinder zu den vorgeschriebenen Unterrichtsstunden pünktlich erscheinen. Kinder solcher Eltern, welche im Laufe des Schuljahres in einem Schulorte zuziehen, müssen sofort durch die Polizeibehörde der Schule überwiesen werden. Im Uebrigen hofft der Herr Kreis-Schulinspektor, daß Umsicht des Lehrers und Ermahnungen an die säumigen Eltern in erster Linie dazu beitragen werden, daß gegen die Schulordnung nicht gefehlt wirde. — In der letzten Sitzung des Pestalozzi-Vereins in Bojanowo, welcher auch Herr Rektor Hecht aus Posen beiwohnte, hielt Herr Lehrer Stammberger von hier einen Vortrag über die häuslichen Schularbeiten. In der nächsten am 15. k. M. stattfindenden Vereinssitzung wird Herr Rektor Buchholz über „Herbart und seine Pädagogik" sprechen. — Man hat in letzter Zeit mehrfach zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß ein ganz gewöhnliches Unkraut (Inula britannica) fälschlicher Weise für Arnika verkauft wird, um Arnika-Tinktur daraus zu bereiten. Diese Pflanze hat jedoch mit der Arnika absolut nichts gemein und ist ohne jegliche Heilkraft. Arnika wächst weder in hiesigen, noch in den benachbarten Kreisen, sondern nur im Gebirge.

♁ **Czarnikau**, 29. August. [Feuer. Ausflug. Schulinspektion. Jagdscheine.] Am Sonntag Nachmittag brannten in dem 8 Klm. von hier entfernten Dorfe Gembitz eine Scheune und ein Stall des Eigenthümers Wieczorowski in kurzer Zeit total nieder. Sämmtliche Ernteerträge sind mit verbrannt. Ueber die Entstehungsursachen ist bis jetzt nichts bekannt geworden. — Für morgen ist ein Ausflug der Prima des Schneidemühler Gymnasiums unter Leitung des Direktors Kuntze nach unserer Stadt in Aussicht genommen. — Die Lokal-Schulinspektion über die katholischen Schulen in Lubasz, Goray, Guhren, Gulcz, Staykowo, Kamionka, Krucz, Nowina und Ciszkowo ist dem Vorsteher der hiesigen Präparandenanstalt, Herrn Rektor Ufer, und die Inspektion über die evangelischen Schulen der Parochie Romanshof-Althütte dem Pfarrverweser Gertz übertragen worden. — Vom August vor. J. bis dahin dies. J. sind vom hiesigen Landrathsamt 359 Jagdscheine verausgabt worden.

♉ **Birnbaum**, 29. August. [Sedanfeier. Jagdschutz-Verein.] Der hiesige Landwehrverein wird auch in diesem Jahre das Sedanfest in üblicher Weise feiern. Nach dem Programm findet Sonnabend, den 1. September, Abends 9 Uhr, Zapfenstreich, und am 2. Septbr., früh 10 Uhr, Kirchenparade statt. Nachmittags ½2 Uhr marschiren die Festgenossen vom Vereinslokale aus durch die Stadt nach der königl. Oberförsterei Vorheide, woselbst das Fest mit Konzert, Gesangsvorträgen und Tanz im Freien gefeiert wird. — Die Schützengilde hält am 2. September im Schützenhause ein Scheibenschießen ab, wobei 2 Sedankreuze und einige aus freiwilligen Gaben angekaufte Gewinne ausgeschossen werden. Die hiesige gehobene Knabenschule wird, wie verlautet, am Sonnabend Nachmittags einen Spaziergang nach Gorzyn unternehmen, während die üblichen Feierlichkeiten in den übrigen Schulen früh um 8 resp. 9 Uhr mit Vorträgen, Deklamationen und Gesang stattfinden. — Für die Kreise Meseritz-Birnbaum hat sich unter Vorsitz des Rittergutsbesitzers von Kalkreuth auf Kurtzig bei Meseritz ein Jagdschutzverein gegründet, welcher sich zur Aufgabe stellt, dem Wilddiebstahl und dem Handel mit gestohlenem Wilde, sowie dem Handel mit Wild während der Schonzeit entgegen zu treten. Gleichzeitig wird Demjenigen, welcher einen Wilddieb, einen Käufer resp. Verkäufer gestohlenen oder während der Schonzeit feilgebotenen Wildes, sowie einen Jagdkontravenienten derart zur Anzeige bringt, daß Bestrafung erfolgt, Belohnungen bis zu 100 M., ja nach Wichtigkeit des Falles oder vielleicht an verdiente Jagdschutzbeamte Gewehre, Hirschfänger oder sonstige Jagdgeräthe mit entsprechender Widmung. Anträge auf Bewilligung von solchen Prämien sind an den Vorsitzenden oder an den Vereinssekretär Forstverwalter Stumpf-Weißensee bei Blesen zu richten; um recht zahlreichen Beitritt wird gebeten.

ħ **Kosten**, 29. August. [Sedanfeier. Bubenstück. Sparkasse. Jagdscheine. Inspizirung.] Zur Vorbereitung einer Sedanfeier hat sich aus den Vertretern der verschiedenen deutschen Vereine hierselbst ein Festausschuß gebildet und das entworfene Programm bereits veröffentlicht. Im Hinblicke auf die lebhafte Agitation, welche sich seit längerer Zeit unter der polnischen Bevölkerung unserer Provinz für eine solenne Begehung der Sobieskifeier bemerkbar macht, dürfen wir wohl eine rege Betheiligung der gesammten deutschen Bevölkerung an der patriotischen Feier des 2. September mit Sicherheit erwarten. — Ein eben so feiges als nichtswürdiges Bubenstück wurde am 25. d. M. gegen den Propst Brenk versucht, gelang jedoch nicht. Derselbe hatte am Abende des genannten Tages eine kleine Anzahl Herren aus hiesiger Stadt zum Besuche, mit welchen er eben in eifriger Unterhaltung begriffen war, als plötzlich das Fenster, an welchem er eben Platz genommen hatte, erklirrte und die Splitter der Fensterscheiben in das Zimmer fielen. Ein mit großer Gewalt geschleuderter Stein hatte glücklicherweise sein Ziel verfehlt. Ueber die intellektuellen Urheber dieser boshaften That ist man hier nicht in Zweifel. Sie ist eben „zur größern Ehre Gottes" erfolgt. — Der Stand der städtischen Sparkasse hierselbst war nach dem letzten Abschluß vom 20. d. M. folgender: Aktiva: Wechsel- und Hypotheken-Forderungen 207,359 M. 78 Pf., Wertheffekten 51,594 M. 45 Pf., Verwaltungskosten 82 M., Baarbestand 4243 M. 47 Pf.; Passiva: Einlagen 234,664 M. 79 Pf., Zinsen 5759 M. 90 Pf., Reservefonds 22 855 M. 01 Pf., Aktiva und Passiva beziffern sich hiernach auf 263,279 M. 70 Pf. — In der Zeit vom 1. Dezember 1882 bis zum 15. August cr. sind von dem königlichen Landrathsamte hierselbst 134 kostenpflichtige Jagdscheine ausgefertigt worden. — Am 25. d. M. war der Landarmen-Direktor, Ober-Regierungsrath Bergenroth aus Posen hier anwesend und inspizirte die hiesige Korrektionsanstalt.

z **Tirschtiegel**, 29. August. [Konzert. Hopfenbau. Post. Sammlungen für Ischia.] Vorgestern Nachmittag gab die Kapelle des zum Manöver bei Meseritz hier durchmarschirenden Westfälischen Füsilier-Regiments Nr. 37 unter Leitung ihres Kapellmeisters Reindel aus Krotoschin im Kriesel'schen Garten in der Altstadt ein Konzert. — Gestern und heute haben hier bereits einige Produzenten mit der Hopfenpflücke begonnen. In Folge der starken Nebel und großen Winde der letzten Zeit fängt der Hopfen an mehreren Stellen an, roth zu werden und dies ist meist der Grund, weshalb man mit der Ernte schon einige Tage früher beginnt, als beabsichtigt war. Ein benachbarter Besitzer hat bereits 3 Ballen Hopfen trocken den Zentner mit 230 Mark verkauft. Wenn das regnerische und windige Wetter, welches wir seit gestern haben, noch längere Zeit anhält, so dürfte leider der größte Theil des diesjährigen Hopfens, der bis jetzt befriedigend steht, stangenroth werden und deshalb keine hohen Preise erzielen. — Die Beförderungszeit der Personenposten von hier nach Bentschen ist um 10 Minuten gekürzt worden. Die Posten kommen jetzt also 10 Minuten früher an und gehen 10 Minuten später von hier ab, als bisher. Die erste Personenpost verläßt Tirschtiegel früh um 4 Uhr 35 Min. während die zweite Nachmittags 3 Uhr 55 Minuten von hier abgeht — Für die Verunglückten auf der Insel Ischia sind bis heute bei dem hiesigen Postamte nur 7 Mark eingegangen. Bei den benachbarten Postämtern gingen verhältnißmäßig meist größere Gaben ein und zwar sammelte das Postamt Stentsch 41,75 M., Mühlbock 7,45 M. und Schwiebus 32 40 M.

Bromberg, 27. August. [Militärisches.] Das Br. Tgbl." meldet: Die zuständigen Militärbehörden haben beim hiesigen Magistrat angefragt, ob die Stadt eventuell noch ein Kavallerie-Regiment unterbringen könne. Die Antwort ist, gutem Vernehmen nach, bejahend ausgefallen. Gerüchtweise nennt man das Kürassier-Regiment „Königin" Nr. 2, welches augenblicklich in Pasewalk garnisonirt.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 29. August. [II. Ferienkammer.] Am 18. Juni d. J. kochte die Arbeiterfrau Pauline Kirschke in dem in ihrer Wohnung befindlichen Kachelofen das Mittagessen. Nach Herstellung desselben verlies sie ihre Wohnung, um das Essen ihrem auf dem hiesigen Bahnhofe beschäftigten Ehemanne zu bringen, ließ jedoch in der Wohnung ihre 9 Monate alte Tochter in der Wiege schlafend zurück. Beim Verlassen des Zimmers glimmte das Feuer noch im Ofen, die Ofenthüre war nur angelehnt. Bald nach dem Fortgange der K. fingen die am Ofen liegenden Lumpen und das daselbst befindliche Holz höchstwahrscheinlich dadurch, daß Kohlenstücke aus dem Ofen herausfielen, Feuer. Es entstand im Zimmer ein starker Rauch, durch dessen Einathmung das in der Wiege liegende Kind erstickte. Diesen Tod durch Fahrlässigkeit herbeigeführt zu haben, ist die K. angeklagt, da sie vor dem Verlassen des Zimmers das Feuer im Ofen nicht völlig gelöscht, die Ofenthüre nicht fest geschlossen und leicht Feuer fangende Gegenstände in der Nähe des Ofens hat liegen lassen, auch ihr Kind ohne Aufsicht gelassen hat. Die K. giebt vorstehenden Sachverhalt unter Thränen zu. Sie wurde mit Rücksicht darauf, daß sie durch den Tod ihres Kindes, den sie bis heute noch nicht verschmerzt zu haben scheint, bereits gestraft ist, zu der geringen Strafe von drei Tagen Gefängniß verurtheilt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurden wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern der 66 Jahre alte Diener Lorenz Janowski von hier zu zwei Jahren Zuchthaus, und die geschiedene Marie K. zu einem Jahre Gefängniß, der Tischlergeselle Stanislaus Szulc wegen Majestätsbeleidigung zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Landwirthschaftliches.

V. **Fohlen-Verkauf.** Bei der heute Mittags 11½ Uhr in der Offizier-Reitbahn (am Berliner Thor) hierselbst unter Leitung des Herrn Gestüts-Direktors Rittmeister a. D. v. Nathusius-Zirke stattgehabten Auktion von ostpreußischen Absatz-Stutfohlen kamen 30 Fohlen zum Verkauf, welche zusammen einen Erlös von 11,530 Mark geliefert haben, d. i. im Durchschnitt pro Pferd circa 384 Mark. Es wurden verkauft: 1) hellbraunes Fohlen, v. Herzberg aus einer Gärtner-Stute, für 410 M. an Herrn Rittergutsbesitzer v. Przylucki-Starkowiec; 2) dunkelbraunes Fohlen, v. Laon a. e. Hadrian-Stute, für 520 M. an Herrn Rittergutsbesitzer v. Nathusius-Ludom; 3) Fuchs, v. Paladin a. e. Polenz-Stute, für 250 M an Herrn Rittergutsbesitzer Rittmeister v. Mollard-Góra; 4) braun, v. Pollux a. e. Duplicat-Stute, für 460 M. an Herrn Rittergutsbesitzer Martini-Lukowo; 5) Fuchs, v. Adonis (engl. Vollbl.) a. e. Ehrenmann-Stute, für 590 M. an Herrn Rittergutsbesitzer v. Delhaes-Borówko; 6) braun, v. Antonio a. e. Nancy-Stute (hatte sich beim Ausladen überschlagen und dabei ein Auge leicht verletzt), für 220 M. an Herrn Rittmeister v. Mollard-Góra; 7) braun, v. Dewitz a. e. Excellenz-Stute, für 290 M. an Herrn Rittergutsbesitzer v. Zakrzewski; 8) braun, v. Antonio a. e. Ehrenmann-Stute, für 420 M. an Herrn Martini-Lukowo; 9) dunkelbraun, v. Eisenfest a. e. Ehrenmann-Stute, für 400 M. an Hrn. v. Nathusius-Ludom; 10) braun v. Duduck (Hauptbeschäler) a. e. Merkur-Stute, für 270 M. an Herrn v. Delhaes-Borówko; 11) braun, v. Bravo a. e. Duduck-Stute, für 330 M. an Hrn. Rittergutsbesitzer Kennemann-Klenka; 12) Fuchs, v. Adonis (engl. Vollbl.) a. e. Goldhof-Stute, für 600 M. an Herrn Rittergutsbesitzer Rittmeister v. Treskow-Wierzonka; 13) dunkelbraun, v. Eisenfest a. e. Goldhof-Stute, für 310 M. an Herrn v. Delhaes-Borówko; 14) schwarzbraun, v. Eisenfest a. e. Duplikat-Stute, für 240 M. an Hrn. Martini-Lukowo; 15) schwarzbraun, v. Adonis (engl. Vollbl.) a. e. Prahler-Stute, für 340 M. an Herrn fürstl. Domänenpächter Zipper-Daniszyn; 16) Fuchs, v. Allarm a. e. Pollux-Stute, für 410 M. an Hrn. Rittmeister v. Treskow-Wierzonka; 17) Rappe, v. Laon a. e. Nardino-Stute, für 520 M. an Herrn Zipper-Daniszyn; 18) schwarzbraun, v. Eisenfest a. e. Gärtner-Stute, für 510 M. an Herrn v. Nathusius-Ludom; 19) braun, v. Dewitz a. e. Excellenc-Stute, für 290 M. an Herrn Landschaftsrath Graf Zóltowski-Gluchowo; 20) braun, v. Flamländer a. e. Duplicat-Stute, für 370 M. an Herrn Rittergutsbesitzer Lieutenant v. Jagow-Roscinno; 21) Rappe, v. Samuel a. e. Prunk-Stute, für 470 M. an Herrn Zipper-Daniszyn; 22) braun, v. Duduck (Hauptbeschäler) a. e. Inquisit-Stute, für 400 M. an Herrn Grafen Zóltowski-Gluchowo; 23) Fuchs, v. Tell a. e. Hambro-Stute, für 380 M. an Herrn Kennemann-Klenka; 24) braun, v. Deodat a. e. Honig-Stute, für 420 M. an Herrn Rittergutsbesitzer v. Winterfeld-Komornik; 25) dunkelbraun, v. Antonio a. e. Hammer-Stute, für 300 M. an Herrn Rittergutsbesitzer v. Zakrzewski; 26) dunkelbraun, v. Adonis (engl. Vollbl.) a. e. Ehrenmann-Stute, für 360 M. an Hrn. Martini-Lukowo; 27) dunkelbraun, v. Alert (engl. Vollbl.) a. e. Elimar-Stute, für 380 M. an Herrn v. Delhaes-Borówko; 28) schwarzbraun, v. Preuß a. e. Duduck-Stute, für 310 M. an Herrn Zipper-Daniszyn; 29) braun, v. Preuß a. e. Mercur-Stute, für 330 M. an Herrn v. Przylucki-Starkowiec; endlich 30) braun, v. Pauper a. e. Nardino-Stute, für 430 M. an Herrn Martini-Lukowo. — Die höchsten Preise erzielten hiernach das Fuchsfohlen ad Nr. 12 mit 600 M. und das Fuchsfohlen ad Nr. 5 mit 590 M., beide von dem englischen Vollbluthengst „Adonis" abstammend.

V. **Schwerin a. W.**, 28. August. [Rindviehprämiirung.] Die diesjährige Prämiirung von Rindvieh im Besitz bäuerlicher Züchter des hiesigen landwirthschaftlichen Vereinsbezirks, welche bekanntlich wegen der im Frühjahre hier herrschenden Klauenseuche nicht stattfinden konnte, ist nunmehr am vorigen Donnerstag seitens des landwirthschaftlichen Vereins hierselbst unter ziemlich zahlreicher Betheiligung abgehalten worden. Die zur Schau gestellten Thiere wurden im Ganzen in guter Haltung vorgeführt, wenngleich das vorausgegangene lange andauernde Regenwetter und die theilweise Ueberschwemmung der Wiesen die Ernährung der Thiere, welche in hiesiger Gegend im Sommer meist auf Weidegang angewiesen sind, wesentlich beeinträchtigt hatte. — Vorgeführt waren 23 Kühe, 20 Fersen, 1 Zuchtbulle und 1 Ochse, insgesammt also 45 Stück, wovon 3 Kühe, 8 Fersen und 1 Bulle mit zusammen 335 Mark prämiirt wurden. — Zu Prämien war dem Verein eine Staatsbeihilfe von 262 Mark seitens des landwirthschaftlichen Hauptvereins im Regierungsbezirk Posen überwiesen worden, 73 Mark hatte derselbe aus Vereinsmitteln (inkl. zurückbehaltener Prämienhälften) zugelegt. — An die Prämiirung schloß sich eine Vereinssitzung, in welcher indeß nur interne Angelegenheiten zur Besprechung kamen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Güterverkehr auf der Warthe von und nach Polen im ersten Halbjahr 1883** (von Beginn der Schifffahrt, März bis Ende Juni.)

A. Einfuhr aus Polen.

Von einer Ladung Theer (16,500 kg) abgesehen, wurden nur Cerealien und Holz eingeführt und zwar von ersteren insgesammt 9,334,419 kg, von letztbezeichnetem Artikel 11,376 Festmeter. Der bedeutendste Getreideimport fand im April statt, während das Quantum Holz ausschließlich in der zweiten Hälfte des Monats Juni eingeführt wurde.

Die importirten Cerealien waren nach den Sorten folgende:

Sorte	Menge
Roggen	7,720,566 kg
Weizen	1,248,837 „
Kartoffeln	234,050 „
Rübsen	72,000 „
Gerste	25 550 „
Erbsen	17,766 „
Lupinen	13 800 „
Sonstiges Getreide	1,850 „

B. Ausfuhr nach Polen.

Zur Ausfuhr nach Polen kamen im Ganzen 1,576,254 kg Güter und zwar

Gut	Menge
Kohlen	709,550 kg
Thon, Porzellanerde	426,710 „
Salz	143,653 „
Schlemmkreide	128,459 „
Eisen	47,641 „
Steine	37 050 „
Kalk, Zement	35,725 „
Wagenfett	16,881 „
Dachpappe, Asphalt 2c.	11,000 „
Leere Gebinde	10,600 „
Reis	5,617 „
Sonstiges Gut	3,368 „

** **Spiritusexporttarife.** Mit der Erstellung von Spiritusausnahmetarifen gehen die Staatsbahnen gemäß Anweisung des Ministers der öffentlichen Arbeiten jetzt vor. Für eine Anzahl der für den Spritexport in Betracht kommenden Relationen treten die ermäßigten Tarife bereits am 1. September cr. in Kraft, so z. B. für Routen von Stationen des Eisenbahndirektionsbezirks Berlin nach Stettin. Die letztbezüglichen Frachtsätze sind:

nach Stettin transito seewärts		
von Posen	1,05 M.	pro 100 kg.
„ Breslau	1,70 „	
„ Cottbus	1,04 „	
„ Stargard i. Pomm.	0,27 „	

Die Frachtsätze finden nur Anwendung, wenn der Versender nachweist, daß die Ladung von Stettin binnen 5 Monaten weiter seewärts verfrachtet worden ist. In Rücksicht darauf werden von jedem Transport vorderhand die Sätze der allgemeinen Wagenladungsklasse B. erhoben, und erst nach geführtem Exportnachweis wird die Differenz zwischen dem Betrage der Klasse B. und dem des Spezialtarifs I. an den Frachtbriefadressaten zurückgezahlt. Die Führung des Exportnachweises erfolgt durch Vorlegung des Kanossements und Bescheinigung der Hafenbehörde darüber, daß das Schiff nach dem in dem Kanossement bezeichneten Hafen ausgelaufen ist, resp. durch Beibringung derjenigen Nummer der Ostseezeitung, in welcher der Abgang des Schiffes vermerkt ist. Das Gesuch auf Restitution der Fracht ist binnen 6 Monaten anzubringen.

** **Potsdam**, 28. August. Im hiesigen Regierungsbezirk haben die Einlagen bei den Kreis- und städtischen Sparkassen bedeutend zugenommen. Die Summe der Einlagen am Schluß des Rechnungsjahres 1881 betrug insgesammt bei allen diesen Kassen 38 342,939 Mark, die Summe der Einlagen am Schlusse des Jahres 1882 42,291,911 Mark, mit 3,949 002 Mark mehr.

** **Auszeichnung.** „Der Wiener „Neuen freien Presse" zufolge ist auf der Internationalen Pharmaceutischen Ausstellung in Wien dem Liebig Combany's Fleisch-Extrakt wiederum die höchste Auszeichnung, das Ehrendiplom, zuerkannt worden.

Vermischtes.

* **Der elektrische Esel.** Die Wiener „Presse" erhält unter Hinweis auf die gegenwärtig in Wien stattfindende elektrische Ausstellung folgende humoristische Zuschrift „aus der Rotunde": „Sehr geehrter Herr Redakteur! Die Hoffnung, von Ihnen nicht allzu hart beurtheilt zu werden, ermuthigt mich, Ihnen das beschämende Geständniß zu machen, daß ich noch niemals mein Laienthum so schwer empfunden habe, als eben jetzt, da ich in dem Riesenraume der Rotunde mitten unter den stummen Trägern geheimnißvoller Kräfte planlos und apathisch umherirre. Die ganze Bedeutung dieser mißlichen Empfindung des umfassendsten Laienthums wird von Ihnen zweifellos völlig erfaßt werden, wenn ich Ihnen weiter mittheile, daß ich seit einer langen Reihe von Jahren zu den fleißigsten Ausstellungsbesuchern zähle und ebenso wenig Expositionen von Gemüsen, Feuerspritzen, Möbeln und Schlachtvieh, als jene von Gemälden, Vogeleiern und Schuhbekleidungen mir jemals habe entgehen lassen. Was an belehrenden, interessanten und erheiternden Objekten jemals in größerem Maßstabe in Wien aufgehäuft wurde, hat vor meinen Augen Revue passiren müssen. Auf so schwierige Situationen ich aber auch zurückzublicken im Stande bin, so wenig zweifelhaft erscheint es mir, daß ich mich angesichts der elektrischen Ausstellung, vorläufig wenigstens, in einer der verzweifeltsten Lagen meines Ausstellungslebens befinde, einer Lage, welche ich nur mit jener vergleichen möchte, in die eine intelligente Süd-Afrikanerin versetzt wäre, wenn ihr ein galanter Reisender eine Schachtel Poudre de riz zum Cadeau machen würde. Da durchwandere ich nun schon unzählbar oft die verschiedenen Transepte und Galerien des Ausstellungsraumes, betrachte staunend die verschiedenartigen Eisen- und Drahträthsel und erwarte ungeduldig, daß sie endlich ihre stummen Lippen öffnen werden, um mir Aufschluß über ihre Lebensgewohnheiten zu geben. Vergebliches Harren! Das Eisen bleibt stumm, die Drahtcylinder ruhen bewegungslos und die Metallhämmer, sowie die zahllosen Räderchen feiern unthätig, als ob kein Fünkchen elektrischen Lebens in ihnen wohnte. Was nützt es mir, wenn ich Eingeweihte verstohlen von der Genialität der Konstruktion, den verborgenen Reizen etwa eines dynamo-plastischen Klacktophons, oder der wunderbaren Funktionsthätigkeit eines neuartigen plasto-dynamischen Hühneraugen-Extirpators flüstern höre? Welche innerliche Befriedigung soll mir der Anblick einer ausgestellten Reihe funkelnagelneuer Eisenbahnwaggons gewähren, sobald ich nicht zu ermessen in der Lage bin, ob und wie weit eine Erholungsreise darin statthaft ist? Soll ich etwa, wie so viele meiner Leidensgenossen in der Rotunde, mich in vagen Kombinationen ergehen, weshalb an einem zierlichen Salontischchen, auf welchem ein messingenes Tellerchen ruht, plötzlich das helle Abfahrtssignal eines Courierzuges ertönt und nach einer überaus geräuschvollen Dauer von zehn Minuten ebenso räthselhaft wieder verstummt? Soll ich mir den Kopf darüber zerbrechen, welchen geheimnißvollen Zwecken die riesenhaften Drahtbürsten und die kleinen Tastenklaviere vorbehalten sind, und weshalb aus einer sonst recht harmlos aussehenden Metallplatte plötzlich ein weißer Knopf herausspringt und in einer ziemlich komplizirten Manier zu rotiren beginnt? Ach, lieber Herr Redakteur, Sie werden sicherlich die qualvolle Ungewißheit milde mitempfinden, welche den Laien beim Anblick all dieser zweifellos herrlichen, aber total unverständlichen Maschinen beschleicht; Sie werden es zweifellos begreifen, in welch namenlos peinliche Situation der intelligente Junggeselle gerathen muß, der irgend eine befreundete junge Dame in die Wunder der elektrischen Ausstellung einführen soll und die vielen Metall-Material-Pyramiden für elektrische Kolossalböller hält, welche zu Ehren fremder Potentaten abgefeuert werden sollen, oder sonst irgend einen elektrischen „Palawatsch" anrichtet! Und ich Unglückseliger scheine thatsächlich Derartiges angerichtet zu haben, denn die befreundete junge Dame, von der ich soeben mir zu sprechen erlaubte, nahm häufig die Gelegenheit wahr, während meiner etwas divinatorischen Erklärungen das liebe Näschen zu rümpfen und die schönen Achseln zu zucken. Und als ich gar das Unglück hatte, einen walzenförmigen Gegenstand, auf welchen sich das Interesse der jungen Dame richtete, mit großer Geläufigkeit als elektrischen Nudelwalker vorzufüh-

während ein blonder Gelehrter mit Augengläsern hinter mir entrüstet die Erklärung abgab, das Objekt sei ein von ihm erfundenes Patent-Kattunmultiplex, da wendete mir die Schöne verachtungsvoll ihren wunderbaren Rücken und nannte mich ... meinen Sie mit mir, Herr Redakteur, sie nannte mich einen elektrischen Esel!! Seither ist Alles aus zwischen uns, sämmtliche Drähte sind abgebrochen, und nur meinem Laienthum habe ich mein Unglück zuzuschreiben. Die Elektrizität hat mich sozusagen brautlos gemacht und die Wissenschaft hat da schweres Unheil angerichtet. Wenn ich aber die Sache recht bedenke, so fällt mir ein, daß die reizende junge Dame, welche mich einen elektrischen Esel nannte, ein wenig den Fuß nachzog, und auch unbedeutend schielte. Ihr Vermögen ist auch ziemlich unsicher, und was ihre Gemüthsart anlangt, so scheint sie nichts weniger als liebens- und lobenswerth. Dabei ist sie, wie ich mich soeben erinnere, klatschsüchtig, geizig, impertinent boshaft und falsch. Die Wissenschaft hat also hier wieder einmal beglückend gewirkt, gepriesen sei die Elektrizität, die wunderbarste Naturkraft, welche im Stande gewesen, einen Sohn des 19. Jahrhunderts aus dem Ehering zu heben!"

* **Eine verunglückte Spekulation.** „Wer hat sein Fahrgeld in Cents bezahlt, und nur 4 in den Kasten gethan?" rief in Newyork der Kutscher eines kondukteurlosen Pferdebahnwagens in das Innere des Gefährts zurück. Die Passagiere des Wagens, 3 Männer und 5 Frauen, blieben so unbeweglich sitzen, als ob sie aus Stein gemeißelt wären. — „War't Ihr es?" fragte der Kutscher, indem er mit dem aus dem zerrissenen Handschuh hervorschauenden Finger auf eine dicke Frau zeigte. — „Was fällt Euch ein?" erwiderte die Dicke entrüstet, ich habe bezahlt." — „War't Ihr es?" fuhr der Rosselenker, unbekümmert um die Entrüstung der Dicken fort, indem er auf einen alten Irländer zeigte, der ganz danach aussah, als ob er sein Geld lieber in Whisky als bei der Pferdebahn anlegte. — No, you fool!" — Der Kutscher ließ sich durch seinen zweimaligen Mißerfolg nicht abschrecken, sondern fragte der Reihe nach herum, und erhielt von Jedem der Passagiere eine verneinende Antwort. — „Nun, es freut mich, daß es keiner von Ihnen war, meine Damen und Herren," fuhr er dann fort, „denn der eine Cent ist ein 2½ Dollars-Goldstück und die Compagnie profitirt dabei 2 Dollars 49 Cents." — „Bei Gott!" rief der Irländer voller Schrecken aus, „so geht mir's aber bei allen meinen Spekulationen; das Goldstück gehört mir! — gebt mir's zurück — hier ist ein Cent" — und er holte einen Cent aus der Tasche. Der Kutscher nahm das dargereichte Geldstück und warf es in den Kasten. — „So, jetzt habt Ihr Euer Fahrgeld bezahlt, Freundchen," bemerkte er, „das mit dem Goldstück war nur Spaß." — Der Ueberlistete machte ein verdutztes Gesicht, und die dicke Frau fing zu lachen an, daß der Wagen beinahe vom Geleise gerathen wäre. Die übrigen Passagiere stimmten in ihre Heiterkeit ein.

Briefkasten.

Fräulein K. hier. Die Einrichtung der Sparkarten und Sparmarken ist ohne Unterschied für Jedermann zur Benutzung da und kann es nur erwünscht sein, wenn davon ein recht ausgedehnter Gebrauch gemacht wird. Wenn Ihnen ein Beamter gesagt hat, daß diese Einrichtung nur für die ärmeren Volksklassen getroffen sei, so hat er Ihnen die Unwahrheit gesagt. Hat er dies außerdem in unhöflicher Form gethan, so können wir Ihnen nur empfehlen sich beschwerdeführend an seine vorgesetzte Behörde zu wenden. Unhöflichkeiten der Beamten gegen das Publikum würden viel seltener vorkommen, wenn jeder Fall zur Anzeige gebracht würde.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Tiefe Stimmung.

Seit unserem letzten Berichte sind eingegangen: Von Herrn Bahnhofs-Restaurateur Lange 20 M. Gesammelt durch Herrn Baumeister Memelsdorf 50 M.

Der Bestand beträgt	3102 M. 02 Pf.
Erforderlich sind	3800 „ — „
Bleiben aufzubringen	697 M. 98 Pf.

Um weitere Gaben bittet dringend

Das Comité.

Herse.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt.)

Berlin, den 30. August (Telegr. Agentur.)

		Not.v.29			Not.v.29.
Pos. Erbz. E. St.-Pr.	100 —	100 —	Russ. zw. Orient. Anl.	57 40	57 40
Oels-Gn. „ „ „	85 60	85 50	„ Bod.-Kr. Pfdb.	86 30	86 25
Halle Sorauer „ „	114 50	114 40	„ Präm-Anl 1866	132 —	132 40
Ostpr. Südbahn St A	136 —	134 25	Pos. Provinz.-B.-A	121 10	121 10
Oberschlesische „ „	271 —	270 80	Landwirthschft. B. A.	78 —	78 —
Kronpr. Rudolf „ „	71 30	71 30	Posener Spritfabrik	80 50	80 50
Oestr. Silberrente	67 60	67 60	Reichsbank	151 —	151 —
Ungar 6% Papierr.	73 60	74 —	Deutsche Bank Akt.	151 90	151 50
do. 4% Goldrente	75 —	75 10	DiskontoKommandit	195 10	195 10
Russ.-Engl. Anl 1877	93 30	93 60	Königs-Laurahütte	135 60	135 25
„ „ 1880	72 40	72 50	Dortmund. St.- Pr	97 50	97 50

Nachbörse: Franzosen 547 — Kredit 504 — Lombarden 259 —

Galizier. E-A.	126 30	126 25	Russische Banknoten	201 90	202 25
Pr. konsol. 4½ Anl.	102 10	102 10	Russ. Engl. Anl. 1871	87 75	87 50
Posener Pfandbriefe	101 30	101 20	Poln. 5% Pfandbr	62 90	62 90
Posener Rentenbriefe	101 —	101 —	Poln. Liquid.-Pfdbr.	55 30	55 30
Oester. Banknoten	171 10	171 30	Oester. Kredit-Akt.	503 50	502 50
Oester. Goldrente	84 80	84 90	Staatsbahn	545 50	543 —
1860er Loose	119 75	119 80	Lombarden	259 —	259 —
Italiener	91 —	9 80	Fondst. ziemlich fest		
Rum. 6% Anl. 1880	103 75	103 75			

Oberschlesische Eisenbahn.

Zu dem Betriebs-Reglement für die Eisenbahnen Deutschlands tritt vom 1. Oktober d. J. ab ein Nachtrag in Kraft, welcher Aenderungen des § 57 enthält. Derselbe ist unentgeltlich bei den diesseitigen Stationskassen zu haben.

Breslau, den 21 August 1883.

Königliche Direktion.

Vom 1. September c. ab werden die Stationen **Remscheid-Hasten und Remscheid Vieringhausen** des Eisenbahn-Direktionsbezirks **Elberfeld** in den Staatsbahn-Verkehr für die Bezirke **Elberfeld-Breslau** aufgenommen. Ueber die Höhe der Frachtsätze geben die diesseitigen Verbandstationen, sowie unser Verkehrs-Bureau nähere Auskunft.

Breslau, den 24 August 1883.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Haus-Versteigerung.

Am 2. Oktober d. J., Vormittags 11 Uhr, soll das Grundstück Gnesen 621 zwangsweise versteigert werden. Dasselbe liegt an der Bahnhofsstraße, besitzt einen etwa 1½ Morgen großen Garten und erscheint als geräumige Wohnung für eine in die Stadt ziehende Großgrundbesitzer-Familie besonders geeignet. Anfragen wird das Gericht beantworten.

Gnesen, am 28. August 1883.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der auf Dienstag den 4. September c., Nachmittags 3 Uhr, hier anberaumte Termin betreffend die anderweite **Verpachtung des Restaurations- und Schankgeschäfts** im hiesigen Rathhause ist **aufgehoben.**

Schwersenz, 29. August 1883.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kurnik, Kreis Schrimm, unter Nr. 94 belegene, den Geschwistern **Michael, Balbina** und **Thomas Kucharzewski** und dem Tischlermeister **Valentin Scheffner** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 1 ha 9 a 30 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 12,93 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 162 M. veranlagt ist, soll behufs Auseinandersetzung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 22. Oktbr. 1883,

Vormittags 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9 versteigert werden.

Die gesetzliche, auf Verlangen jedes Interessenten zu bestellende Bietungskaution beträgt 456 Mark 72 Pfg.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können im Bureau III des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 23. Oktbr. 1883

Vormittags 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 9, anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schrimm, den 17. August 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kempen belegene, im Grundbuche desselben unter Nr. 410 eingetragene, den Fleischermeister **Gustav** und **Johanna Rosina Wichert**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 1 ha 13 a 10 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 21,17 M. veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung

den 17. Nov. 1883,

Vormittags 9 Uhr,

im Lokale des unterzeichneten Gerichts öffentlich versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei II während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine resp. bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 85,08 M.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags soll in dem auf

den 17. Novbr. 1883,

Mittags um 12 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kempen, den 18. August 1883.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Meseritz belegene, im Grundbuche von Meseritz Blatt 445 Band 10 Seite 281 auf den Namen des Musikdirigenten **August Fritsche** eingetragene Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 33 a 20 qm der Grundsteuer nicht unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 255 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Dienstag,

den 23. Oktbr. 1883,

Vormittags um 9 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück u. alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Zimmer 17/18 des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens bis zur Verkündigung des Urtheils über die Ertheilung des Zuschlages anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Mittwoch,

den 24. Oktbr. 1883,

Vorm. um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Meseritz, den 17. August 1883.

Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Am 31. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, werde ich in Rattaj **zwei Fuhren Weizen** auf dem **Joseph Roth**'schen Gehöfte meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Sieber, Gerichtsvollzieher in Posen.

Danksagung.

Lange Zeit litt meine Frau an so heftigen rheumatischen Kopfschmerzen, daß sie Nächte hindurch die Augen nicht zumachen und sich der hellen Schmerzensschreie nicht enthalten konnte. Dank der Anwendung des Szitnick'schen Gicht- und Rheumatismuspflasters*) ist meine Frau wieder vollständig gesund.

Dombrowken (Kr. Johannisberg).

A. Tiedemann. Gastwirth.

*) Vorräthig in Rollen à 1 M. bei Herrn Apotheker **Kirschstein.**

Breitestraße 21

1. Etage, ist das **Comtoir,** welches jetzt Herr **Paul Pulvermacher** inne hat, vom 1. Oktober cr. zu vermiethen.

Ein freundliches **möblirtes Vorderzimmer** vom 1. September cr. zu vermiethen **Alter Markt 77,** 3 Tr.

Gr. Gerberstr. 55

Parterre 4 Zimmer nebst Zubehör. 230 Thlr.

Wallischei 72

ist eine große helle **Werkstatt** vom 1. Oktober ab billig zu vermiethen. Näh. beim Wirth daselbst.

Halbdorfstr. 28 ist eine vollständig renovirte Wohnung von 3 Zimmern und vielem Beigelaß im 1. Stock zu vermiethen.

In dem Gebäude auf der Klosterstr. Nr. 2 ist ein **Laden** sof. zu verm.

Die Administration der k. Luisen-stiftung.

Für eine ältliche Dame wird zum 1. Oktober ein **unmöblirtes Zimmer** mit separatem Eingang und vollständiger Beköstigung bei anständiger Familie gesucht. Offerten mit genauester Preisangabe sind unter Bezeichnung **„Pension"** postlagernd Posen niederzulegen.

2 tüchtige Stubenmädchen, welche mit der feinen Wäsche Maschinenähen u. s. w. Bescheid wissen, werden bei hohem Lohn zum baldigen Antritt gesucht.

Chludowo, im August 1883.

v. Treskow.

Als Repräsentant

für eine größere **Dachpappenfabrik,** wird ein älterer erfahrener **Reisender gesucht.** Tantieme mit garantirtem Gehalt muß mindestens M. 4500 betragen. Offerten unter Chiffre **E. 803** an **Rudolf Mosse** in **Berlin SW.**

Für ein lebhaftes Destillations-Detail-Geschäft wird pr. 1. Okt. c. **ein flotter Expedient in reiferem Alter,** evangelisch, beider Landessprachen mächtig, bei gutem Gehalt zu engagiren gesucht.

Ia Referenzen Bedingung. Offerten sub A. B. 100 in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

An Gaben für Ischia sind ferner in der Zeit vom 25. bis 29. d. Mts. eingegangen:

v. Günther, Oberpräsident, 20 M., Bergenroth Oberregierungsrath 20 M., Liman, Oberregierungsrath, 20 M., Dr. Geist, Direktor, 10 M., F. Orgler, Justizrath, 20 M., W. Schweiger, Ingenieur, 6 M., Franke, Regierungs-Baumeister, 30 M., Graumann, Banquier, 10 M., Schütte, Regierungsrath, 10 M., erste Rate der Sammlung des Polizei-Präsidenten Kammerherrn v. Colmar, 362 M., W. Kantorowicz, Stadtrath, 30 M., Herse, Bürgermeister, 10 M., F. Schmidt, Stadtrath, 10 M., H. Bielefeld, Stadtrath, 20 M., Magistrat Posen, Ertrag der im Stadttheater am 24. d. Mts. stattgefundenen Vorstellung 1114 M. 73 Pf. Zusammen 1692 M. 73 Pf. Hierzu der Betrag der ersten Veröffentlichung 433 M. Summa 2125 M. 73 Pf.

Ferner zahlten zur Kasse der Kaiserlichen Reichsbank-Hauptstelle:

Brochowski, Kaiserlicher Bankdirektor, 30 M., Bureaubeamten der Reichsbankhauptstelle, 20 M., Siegfried Lichtenstein, 5 M., Kaufmann Amandus Czapski aus Buk, 3 M., Kaufmann Karl Beil, 3 M., Kaufmann Frenzel & Co., 3 M., Kaufmann L. Machol, 5 M., Kaufmann Adolph Asch Söhne, 20 M., Kommis Streim, 3 M., Kaufmann Leopold Goldenring, 20 M., Kaufmann Heinrich Mayer jr., 1 M. 50 Pf., Kaufmann Selig Auerbach & Söhne, 100 M., Kaufmann S. D. Jaffe, 50 M., Kaufmann M. Lewinthal, 5 M., Kaufmann Lewek u. Davidsohn, 10 M., Kaufmann Moritz Strantz, 20 M., Kaufmann Isidor Kantorowicz, 50 M., Maurermeister Esra Memelsdorf, 15 M., Kaufmann Julius Hirschfeld, 20 M., Bankhaus Heimann Saul 50 M., Gebr. Hepner u. Co., Spritfabrik, 30 M., Kaufmann S. Kaiser aus Rogasen, 3 M., Kaufmann Hermann Berlach, 3 M., Schwidtal, Reichsbank-Kassirer, vom Spielabend des hiesigen Verband-Vorstandes der deutschen Reichsfechtschule, 10 M. 73 Pf., Schwidtal, von einigen Fechtschülern aus dem Kösener S. C. in beliebten Quodlibet-Touren, 6 M. 70 Pf., Banquier Siegmund Wolff, 100 M., Kaufmann R. Jäckel, 50 M., Kaufmann Adolf Alport, 50 M., Kaufmann Louis Joachimczyk 10 M. Zusammen 696 M. 93 Pf. Derselbenvon sonstigen Sammelstellen abgeliefert 1190 M. 89 Pf. Zusammen 1887 M. 82 Pf.

Von Seiten der Kaiserlichen Ober-Post-Direktion hier, sind ferner folgende Sammlungsbeträge:

Postanstalt Posen, 113 M. 80 Pf., Postanstalt Krotoschin, 16 M. 2 Pf., Postanstalt Lissa, 3 M., Postanstalt Rawitsch, 19 M. 10 Pf., Postanstalt Birnbaum, 47 M. 70 Pf., Postanstalt Brätz, 6 M. 60 Pf., Postanstalt Buk, 6 M. 80 Pf., Postanstalt Blesen, 8 M. 10 Pf., Postanstalt Borek, 18 M. 19 Pf., Postanstalt Bucz, 5 M. 41 Pf., Postanstalt Chludowo, 1 M. 80 Pf., Postanstalt Dobrzyca, 45 M. 30 Pf., Postanstalt Dolzig, 18 M. 81 Pf., Postanstalt Fraustadt, 38 M. 60 Pf., Postanstalt Görchen, 83 M. 30 Pf., Postanstalt Gostyn, 11 M. 95 Pf., Postanstalt Gora, 28 M. 25 Pf., Postanstalt Jarotschin, 9 M. 85 Pf., Postanstalt Jerzyce, 2 M., Postanstalt Jutroschin, 1 M. 35 Pf., Postanstalt Koschmin, 101 M. 56 Pf., Postanstalt Kempen, 39 M. 18 Pf., Postanstalt Kriewen, 99 Pf., Postanstalt Kotlin, 12 M. 90 Pf., Postanstalt Langgoslin, 1 M. 80 Pf., Postanstalt Lewitz, 23 M. 79 Pf., Postanstalt Meseritz, 52 M. 80 Pf., Postanstalt Miloslaw, 26 M. 60 Pf., Postastalt Neutomischel, 1 M. 50 Pf., Postanstalt Niederzedlitz, 36 M. 50 Pf., Postanstalt Neustadt bei Pinne, 31 M., Postanstalt Nojewo, 1 M. 35 Pf., Postanstalt Ottorowo, 17 M., Postanstalt Ostrowo, 15 M. 45 Pf., Postanstalt Obornik, 2 M. 80 Pf., Postanstalt Opatow, 5 M. 50 Pf., Postanstalt Pleschen, 38 M. 47 Pf., Postanstalt Polajewo, 51 M. 60 Pf., Postanstalt Pogorzela, 21 M. 40 Pf., Postanstalt Pogorzelice, 1 M. 30 Pf., Postanstalt Pudewitz, 121 M. 90 Pf., Postanstalt Rakwitz, 30 M. 10 Pf., Postanstalt Radenz, 18 M. 5 Pf., Postanstalt Rogasen, 26 M. 15 Pf., Postanstalt Rokietnica, 14 M. 30 Pf., Postanstalt Schrimm, 43 M. 70 Pf., Postanstalt Schroda, 32 M. 20 Pf., Postanstalt Schwerin (Warthe), 33 M., Postanstalt Skalmierzyce, 44 M. 15 Pf., Postanstalt Storchnest, 51 M. 25 M., Postanstalt Schmiegel, 10 M. 30 Pf., Postanstalt Schlichtingsheim, 10 M. 20 Pf., Postanstalt Schildberg, 9 M. 40 Pf., Postanstalt Tirschtiegel, 5 M., Postanstalt Unruhstadt, 2 M. 60 Pf., Postanstalt Wilhelmsbrück, 13 M. 75 Pf., Postanstalt Wreschen, 25 M. 20 Pf., Postanstalt Wollstein, 2 M. 30 Pf., Postanstalt Wyszanow, 7 M. 50 Pf., Postanstalt Zerkow, 4 M. 55 Pf., Postamt Zirke, 3 M. 60 Pf., Postamt Priment, 5 M. 55 Pf. Im Ganzen 1484 M. 17 Pf. zur hiesigen Reichsbankhauptstelle eingezahlt worden. Gesammtbetrag der bisherigen Sammlungen 5497 M. 72 Pf.

Posen, den 29. August 1883.

Das Lokal-Komité zur Sammlung von Gaben für Ischia.

Posen, den 29. August 1883.

Der Ertrag der am 24. d. Mts. im Stadttheater stattgehabten Vorstellung beträgt 1114 Mark 73 Pf. incl. nachbenannter Ueberzahlungen:

v. Colmar 10 M., Kobleis 12 M., N. N. 1 M., A. Leichtentritt 3 M., N. N. 2 M., Redaktion des Kuryer Poznanski 3 M., Schmiedeck 1 M., Siegmund Wolff 10 M., Tybusch 10 M., N. N. 6 M., S. Kronthal Söhne 10 M., Großmann 17 M., Michaelis 1 M., N. N. 25 Pf., Isidor Licht 14 M., F. N. 6 M., Redaktion Orędownik 2 M., v. Rosenberg 6 M., Ad. Kantorowicz 10 M., M. Mendelsohn 1 M., Fontane 3 M., N. N. 50 Pf., N. N. 50 Pf., Buckow 6 M., Paul Andrae 1,50 M., E. v. A. 30 M., v. A. 10 M., E. v. G. 10 M., M. N. 2,50 M., N. N. 2,50 M., N. N. 25 Pf.

Mit dem ergebenen Danke wird bemerkt, daß Herr Direktor Carl, die ihm unterstellten Künstler und sein Personal auf Honorar verzichtet haben, daß die Kapelle des 1. Westpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 6 uns vom Königlichen Kommando des genannten Regiments gütigst zur Verfügung gestellt worden ist, daß Herr K. K. Hofmusikalienhändler Levy in Wien die Tantieme für die Aufführungen uns erlassen hat, daß sämmtliche Zeitungen, polnische wie deutsche, die Annonce unentgeltlich aufgenommen haben, daß endlich Herr Schott die Affichen und Zettel gratis geliefert hat. Die städtische Verwaltung hat das Theater mit dem technischen Personal und der Feuerwehr gestellt und die Beleuchtung nicht berechnet.

Der Magistrat.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Clara Stensloff mit Herrn Max Bergner. Frl. Katharina Beisgen mit Dr. phil. Heinr. Große. Frl. Helene Ostberg in Düsseldorf mit Herrn Moritz Bühler in Köln. Frl. Johanna Kruse in Elmshorn mit Ingenieur Ernst Billeter in Aschersleben. Frl. Jacoba Dincklage mit Herrn Karl Hoppe in Geestemünde. Frl. Helene Schleuter mit Herrn Gustav Hertel. Frl. Martha Braun mit Herrn Adolph Goldberg. Frl. Helene v. Lüttwitz mit Seconde-Lieutenant Richard Müller in Wohlau. Frl. Anna Chevalier in Magdeburg mit Bankier Alexander Hertzer in Berlin.

Verehelicht: Dr. Max Barth mit Frl. Clara Reimann in Karlsruhe i. B. Herr Ludwig Fränkel mit Frl. Erna Schulz. Gutsbesitzer Arthur Schwarz mit Frl. Bertha Prius in Osnabrück. Gerichts-Assessor Heinr. Bräutigam mit Frl. Clara Bues in Kösfeld. Herr Hermann Jüterbock mit Frl. Marie Weißert.

Gestorben: Geh. Regierungsrath Ernst Alexander Kräger in Schloß Walda bei Großenhain. Stadtrath und Kämmerer A. Vigouroux Sohn Johannes in Prenzlau. Frau Rittmeister Magdalene v. Borcke, geb. Honig in Ostseebad Heringsdorf. Frl. Clotilde v. Skrbensky in Wernigerode.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.